

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

47 (6.11.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Lacroix, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abdruck: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gep., 38 mm breite min-Zeile Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen u. Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließl. Postgebühren. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtengenossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des V. L. B. D. 70. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Nachnahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden), Direktor W. Geiser. Telefon 131. Postfachkonto 237 Am Karlsruhe

47.

Bühl, Samstag, den 6. November 1926.

64. Jahrg.

Inhalt: Das Jugendspiel im Rahmen der Volkskultur. — Zur Frage der Prüfungsordnung für das Lehramt an der Volksschule. — Kulturpolitische Blütenlese aus der Zentrumspreffe — Der Jugana vom Lande und der Kommentar von Schmidt. — Schiller als Freund. — Die Frau im Beruf. — Mundharmonika und Schule. — Rundschau. — Verschiedenes — Bücherchau. — Vereinstage. — Anzeigen.

Das Jugendspiel im Rahmen der Volkskultur.

Die Zeit der langen Nächte naht, die Zeit auch der langen Winterabende, die mehr denn die sonnereichen Sommertage zu besinnlicher Arbeit am Schreibtisch einladen. So mancher von uns entwirft in sich schon ganz in der Stille Arbeitspläne für das Winterhalbjahr. Wir denken hier nun allerdings nicht an die unterrichtliche Arbeit in besonderem Sinne, sondern wir meinen die Arbeit, die auf eine allgemeine Hebung der Volkskultur abzielt. Wenn auch das standespolitische Auf und Nieder unserer Zeit dem Volkserzieher oft genug die Zornesader schwellen läßt, wenn es ihn nicht gar mit tiefgehender Verbitterung erfüllt über die Einschätzung, die die volkserzieherische Arbeit oft genug erfahren muß, so hebt doch andererseits eben diese Einschätzung den Wert der volkserzieherischen Arbeit nicht auf. Dieser Wert kann freilich nicht mit den Maßen gemessen werden, die heute allein noch gelten. Jedenfalls aber hat der Volkserzieher selbst bei seiner volkserzieherischen Arbeit auf breiterem Boden das bestimmte Gefühl, daß er Werte geschaffen hat. Wir könnten uns sonst nicht die immer fortdauernde Begeisterung der Lehrerschaft für Fragen allgemeiner Volkserziehung erklären, wenn wir nicht annehmen würden, daß jenes Gefühl sie trägt. Was wären wir vor uns selbst ohne das stolze Bewußtsein, daß die Arbeit des Volkserziehers nicht hoch genug gewertet werden kann? Es gründet sich heute wohl selten ein Beruf so sehr auf die autodidaktische Arbeit nach der eigentlichen Berufsausbildung wie gerade der unsere. Wie sieht beispielsweise das Rüstzeug aus, das man uns für ein positives Arbeiten auf dem Gebiete der Jugendliteratur mitgab? Es war sehr leicht, hier einfach den Geschmack als Maßstab zu bezeichnen. Unheil genug hat dieses oberflächliche Abtun einer höchst wichtigen Volksbildungsangelegenheit schon angerichtet, und jüngst erst hat eine arbeitsame Arbeitsgemeinschaft in der deutschen Jünglerzeitung angedeutet, wie reich an Problemen gerade das Gebiet der Jugendliteratur ist. Ein Sondergebiet davon ist das Gebiet der Jugendbühne. Selbstverständlich reichen die Wurzeln des Jugendspiels noch in ganz anderen Boden. Ferner besteht eine innige Verwandtschaft zwischen Jugendspiel und Laienspiel. Damit auch kommen wir nun auf die Erziehungsarbeit des Volkserziehers im weiteren Sinne zu sprechen. Allerdings berühren wir hier ein Gebiet, das außerhalb des amtlich umgrenzten Arbeitsgebietes liegt, worin auch die Leistungen nicht benotet werden können. Aber das Arbeitsgebiet besteht und zwar — zur Ehre der Landlehrer sei's gesagt — auf dem Lande noch mehr als in der Stadt. Das hat seine Gründe in mancherlei Voraussetzungen, die das Land im weitesten Maße, die Stadt meist garnicht hat. Wir verweisen nur auf das eigene Wesen einer Dorfgemeinschaft, auf die verschiedenen Bildungsmöglichkeiten für das breite Volk in Stadt und Land und möchten in diesem Zusammenhang betonen, daß gerade die außerschulische Volkserziehungsarbeit vom Landlehrer viel mehr fordert, ihm freilich auch ein weites Betätigungsfeld öffnet. Aus den darin beschlossenen Arbeitsmöglichkeiten möchten wir nun die Pflege des Jugend- und Laienspiels herausgreifen und einer Betrachtung

unterziehen, womit aber ja nicht dem Landlehrer eine neue Bürde aufgeladen werden soll. Wir reden hier nur von Arbeitsmöglichkeiten, die nach unserer Erfahrung tatsächlich bestehen und hier und dort schon sehr schöne Früchte gezeitigt haben, deren Ausbau aber trotzdem von örtlichen Gegebenheiten abhängt, die der betreffende Lehrer selbst am besten kennt und ihn sich so oder so einstellen lassen. Abriß ist gerade das Jugend- und Laienspiel ein Zweig der weiteren Volkserziehungsarbeit, der ebenso gut in der Stadt wie auf dem Lande Wurzel fassen kann.

Die eine Wurzel des Jugend- und Laienspiels — auf die andere kommen wir an gegebener Stelle zu sprechen — ist der Trieb des Menschen, innerlich Erlebtes, Geschautes, Gelesenes in gesteigerter Form unter Hinneigen zum Komischen darzustellen. Den Auswirkungen dieses Triebes begegnen wir heute noch Schritt auf Schritt, sei es in den Fastnachtsgebräuchen draußen auf dem Lande, sei es in den Vereinsbelustigungen der Städte, sei es bei der fröhlichen Wanderschar beim abendlichen Beisammensein im Quartier oder sei es auch das Spiel des Kindes. Das Auswirkenlassen dieses Triebes, der sich schon beim kleinen Kinde sehr mächtig offenbart, hat auch längst schon eine Stätte gefunden in der Schulküche. Jeder Lehrer hat gewiß schon dem Drängen der Kinder nachgegeben und sie die Märchen und die lustigen Abenteuer alle, von denen das Lesebuch zu berichten weiß, darstellen lassen im freien Spiel. Vielleicht auch hat er diese vom Kinde gewünschte Auswertung eines Lesestücks nicht als sehr wichtig angesehen. Vielleicht auch hat er sie gepflegt, aber in falschem Sinne: er hat die Rollen wörtlich nach dem Lesestück auswendig lernen und dann das Stück spielen lassen. Die psychologische Überlegung führt hier indessen auf einen ganz andern Weg. Sie führt zu dem, was man neuerdings mit dem Wort „Stegreisspiel“ bezeichnet. Es ist ein neues Wort für eine alte Sache und bezeichnet eben jene darstellerische Auswertung des Gelesenen, freilich unter weitestgehender Betonung der völlig freien Entfaltung der im Kinde wohnenden Anlagen. Das gelesene Lesestück lebt in dem Kinde dabei nicht in der vollkommen starren Form, in die es der Verfasser gebracht, sondern es bildet nur die Bewußtseins- und Gefühlsgrundlage, die natürlich mit der ganzen Charakteranlage des Kindes verflochten ist. Aus diesem Boden wächst das Spiel als freie Gestaltung des Erlebten. Dieses Spiel steht dann nicht im Dienste des Stoffes, sondern es will in erster Linie ein lebensprägendes Auswirken der kindlichen Seelenkräfte: das Kind spielt aus dem Stegreif. Das Stegreisspiel hat keinen anderen Zweck, es zielt nicht auf eine „Vorführung“ hin. Etwas vom Stegreisspiel steckt in jedem guten Jugend- und Laienspiel. Das Stegreisspiel zeigt, so wie wir es sehen, das Jugend- und Laienspiel entkleidet aller Momente, die als wesentlich im zweiten Grade noch bei dem Spiel der Erwachsenen zu berücksichtigen sind: Das Stegreisspiel stellt ein Hauptprinzip des Jugend- und Laienspiels in reinsten Form dar.

Schauen wir uns in der Praxis um nach den Erscheinungsformen, in denen sich der Darstellungstrieb des Menschen bei Erwachsenen — vom Berufs-theater ist hier natürlich nicht die

Rede — offenbart, so erkennen wir drei große Entwicklungslinien.

Zum ersten sehen wir da das Spiel, das um des Spielens willen gespielt wird. Es steht in seiner ganzen Art dem Stegreifspiel am nächsten. Es ist daher auch eigentlich nur für die Spieler von großer Bedeutung. Bestenfalls kann es noch gespielt werden vor Zuschauern, die mit den Spielern eine wirkliche Lebensgemeinschaft bilden. Der außerhalb dieser engeren Gemeinschaft, in der die Glieder nicht nur durch gleiche Gedanken, Weltanschauung und Lebensgefühl, sondern auch durch die gesamte Lebensform und praktische Lebensgestaltung verbunden sind, der außerhalb dieser engeren Gemeinschaft Stehende wird vielleicht dem Spiel mehr oder weniger verständnislos gegenüberstehen. Bei ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Stegreifspiel ist in diesen Spielen die Vorherrschaft des Wortes gebrochen durch die Gebärde.

Zum zweiten tauchen Spiele auf, die mit der eben geschilderten Art eine gewisse Verwandtschaft haben. Auch diese Art Spiele sind getragen von einer Gemeinschaft. Aber diese Gemeinschaft wird nicht zusammengehalten durch die gemeinsame praktische Lebensgestaltung, sondern sie legt den Schwerpunkt auf den gedanklichen Aufbau einer gemeinsamen Weltanschauung. In diesen Spielen herrscht daher auch die Idee und die sprachliche Gestaltung vor der Gebärde. Sie sind gewissermaßen nicht so sehr psychologisch als literarisch zu werten, sie wollen in erster Linie nicht dem Spieltrieb der Spielschar entgegenkommen, sondern ihre Aufgabe liegt in der Verkündung von Ideen, wie sie heute einen Teil unserer Jugend befeelen. Diese Spiele offenbaren vielleicht am besten die zweite Wurzel des Laienspiels: es ist der Versuch des Menschen, sich durch die Steigerung des Lebens, wie sie das Spiel darstellt, den Urgrund des Lebens zu erschließen, ihn durch das Spiel dem Spieler und dem mit diesem seelisch gleichgesinnten Zuschauer zum Erlebnis werden zu lassen. Von hier aus verstehen wir vielleicht am besten, daß bei dem Laienspiel das religiöse Moment eine wesentliche Rolle spielt. Auf beide Wurzeln, den ins Komische hinüberneigenden Darstellungstrieb, und den Versuch, tiefere Schichten des Lebens zu erleben, gehen vor allem auch die alten Krippenspiele und Osterspiele zurück. Deutlicher treten diese Wurzeln auch wieder ans Licht bei Spielen, wie man sie hier und dort in Kreisen der Jugendbewegung findet. Es sind die Spiele, die mit Würde und weitester Maßhaltung in der Gebärde gespielt werden, die klingen wie ein Glaubensbekenntnis der ringenden Jugend, die eine Predigt bedeuten, ein Aufruf zur Befolgung.

Zum dritten endlich müssen hier erwähnt werden die Spiele, die ganz im Dilettantismus wurzeln: in der Art des Spielens und in der Art der Spiele. Das Dilettantentheater hat mit dem Laienspiel nicht sehr viel zu tun. Das Laienspiel ist organisch aus einer Gemeinschaft und zwar aus urchenlichen Trieben und Versuchen gewachsen, das Dilettantentheater aber ist wenn nicht eine Verzerrung so doch meist eine minderwertige Nachahmung des Berufstheaters. Die Voraussetzungen für den Laienspieler sind grundverschieden von denen des Berufsschauspielers, grundverschieden sind auch beider Aufgaben. Niemals wird das Dilettantentheater das Berufstheater ersetzen, aber sehr wohl hat das Laienspiel seine innere Berechtigung neben dem Berufstheater. Ja, das Laienspiel kann eine große Zukunft haben, wenn es — Laienspiel bleibt. So einfach liegen die Dinge nun doch nicht, daß der Unterschied zwischen dem Dilettanten und dem Berufsschauspieler einfach nur darin besteht, daß jener für umsonst, dieser aber für Geld spielt. Man mache sich an Hand geeigneter Quellen nur einmal klar, was die Kunstlehre des Schauspielers von diesem verlangt, um den himmelweiten Unterschied zu erkennen. Man darf nicht vergessen: Der Schauspieler spielt vor der Masse, der Laienspieler spielt vor einer Gemeinschaft. Das Laienspiel ist ausgesprochener Ausdruck einer Gemeinschaftskultur. Das Laienspiel steht und fällt mit der Gemeinschaft, aus der heraus und für die es gespielt wird. Man hat nun von berufener Seite die Grenzen solcher Gemeinschaft sehr eng gezogen. Wir würden diese Grenzen doch etwas weiter ziehen: wir können uns sehr wohl denken, daß beispielsweise eine Schulgemeinde, zu der auch die Eltern und Freunde der Spieler, ja sogar die Eltern von Schülern fremder Klassen gehören, Gemeinschaftscharakter hat. Das Jugendspiel geht auch nicht über den Rahmen seiner Möglichkeiten hinaus, wenn eine Jugendspielgruppe vor einer großen Schar

Jugendlicher spielt. Immer aber bleibt das Jugend- und Laienspiel an eine Gemeinschaft gebunden. Neben diesem wichtigen Wesensmerkmal sind die andern nicht zu übersehen. Ein weiterer Grundunterschied zwischen dem Schauspieler und dem Laienspieler ist dies: nach dem Schauspieler verlangt die dramatische Dichtung, zum Laienspieler machen urchenliche Triebe. Die dramatische Dichtung ist das Maßgebende beim Schauspieler; die ganz besondere Charakterbeschaffenheit und Eignung zu einer ganz bestimmten Rollenart ist maßgebend beim Laienspieler. Freilich gestaltet auch der Schauspieler von innen heraus, aber kraft seines Studiums gestaltet er auch Rollen, die sich nicht genau mit seiner Eigenart decken. Hier versagt der Laienspieler: er spielt immer weniger die Gestalt der Dichtung als sich selbst, weil ihm zu einer vollendeten Gestaltung des vom Dichter gezeichneten Charakters die Kunstmittel fehlen.

Von diesen Überlegungen aus führt eine direkte Linie zu der Frage nach der notwendigen Art der Laienspiele. Grundlegend muß hier betont werden, daß Stücke aus der echten dramatischen Dichtkunst nicht für die Laienbühne bestimmt sind. Hier verlangen die vom Dichter gezeichneten Charaktere unbedingt Wahrung ihrer Souveränität. Diese kann der Laienspieler nicht wahren. Es gibt daher auch keinen „Faust“ für Kinder oder Laien, es gibt aber auch keine Bearbeitung von Schillers „Tell“ für Kinder oder Laien.

Den Unterschied zwischen Laienspieler und Berufsschauspieler zeigt schon die Einstellung beim Beurteilen von Leistungen. Beim Schauspieler fragen wir: Wie hat der Künstler den vom Dichter gezeichneten Charakter gestaltet? Beim Laienspiel aber fragen wir: Wie weit hat sich der Spieler selbst gegeben ohne Reflexion? Dort urteilen wir von der Dichtung aus, hier von dem Spieler aus. Was vom Laienspiel hier gesagt ist, das gilt in mindestens ebenso starkem Maße vom Jugendspiel: es ist eine sehr reine Form des Laienspiels, während der Stegreifspieler unserer Unterklassen der reinste Laienspieler ist.

Welches sind nun die praktischen Folgerungen? In Beantwortung dieser Frage heißt die Lösung zunächst: Weg vom Dilettantismus! Schon das ist keine leichte Aufgabe, wie sicher viele Lehrer, die auf dem behandelten Gebiete praktisch arbeiten, zugeben werden. Hat der Lehrer innerhalb der Schule wohl das alleinige Bestimmungsrecht über die Stücke, so muß er bei der schulentlassenen spielfrohen Jugend oft einen erbitterten Kampf kämpfen gegen den Kitsch, der immer wieder über die Dorf Bühne geht. Es ist ungemein schwer, den verirrten Geschmack des Volkes hier auf die richtigen Wege zu führen. Der einzig mögliche Weg ist wohl der, daß man zunächst in seinen Schulaufführungen ein Gegengewicht gegen jene Schmarren schafft. Allmählich wird das Echte hier dann doch auch siegen, und nun kommt freilich eine nicht minder schwere Aufgabe: die sorgfältige Aufbarmachung der in der weiteren Gemeinschaft verborgenen Kräfte. Das freilich bedeutet schon eine wesentliche Erweiterung des Aufgabenkreises für den Lehrer. In erster Linie heißt es für ihn, in den Schulaufführungen Wegweiser zu schaffen für das Laienspiel außerhalb der Schule. Dazu ist eine gedankliche Auseinandersetzung mit Wesen und Wollen des Laienspiels unbedingt notwendige Voraussetzung. Sind wir hier bemüht um eine Herausschälung der Zusammenhänge mit dem Laienspiel und der Wurzeln des Jugendspiels, so würde Gegenstand neuen Überlegens die Frage sein, was das Laienspiel als Ausdruck der Volkskultur bedeutet. Das aber ist ein Problem, das wir im Rahmen dieses Aufsatzes nicht aufrollen möchten.

Somit bleibt als vorläufiges Arbeitsgebiet für den Praktiker das Jugendspiel bestehen. Aber wie wir gesehen haben, erfordert schon dieses Gebiet liebevolle und begeisterte Pflege. Nach der grundsätzlichen Ablehnung des Dilettantenspiels wird sich der Leiter einer Spielschar klar werden müssen über die Frage: Welche Art der beiden andern charakterisierten Spiele eignet sich für meine Spieler und für meine Zuhörer am besten? Wähle ich ein Spiel mit tiefen Gedanken, von denen alle schon innerlich bewegt waren? Wähle ich ein Spiel, in dem der Schwerpunkt im Spielen selbst liegt? Dann erst kommt die schwierigste Aufgabe: die Rollen so zu vergeben, daß ihr Träger auch wirklich kraft seiner Eigenart in ihr „zu Hause“ ist. Das Vergeben der Rollen geschieht natürlich nicht nach Maßgabe der unfertigsten Leistungen. Manches Mal wird da der schalkhafte Schlingel der Klasse, der dem Lehrer schon oft Sorge machte, die Hauptrolle bekommen, während der „brave Bub“ zurückstehen muß, wenn

auch dieser bombastischer seine Rolle schon bei der ersten Probe wortwörtlich hersagen könnte, während jener die Rolle mehr aus sich heraus gestaltet, weniger reflektiert, aber mehr spielt, weil ihn seine wahre Natur so spielen heißt.

Wir möchten hier nicht auf die Verlage, die mit passenden Stücken dienen, hinweisen, da dies an dieser Stelle schon von anderer Seite genügend getan wird. Auch die Bühnenausstattung ist ein Problem für sich. Wir halten es nur für notwendig, daß man sich auch grundsätzlich auseinandersetzt mit Wesen und Bedeutung des Jugendspiels; denn zweifellos nimmt es eine wichtige Stelle ein im Rahmen der deutschen Volkskultur.

Friedrich Hupp, Mannheim.

Zur Frage der Prüfungsordnung für das Lehramt an der Volksschule.

(Auf Grund des neuen Lehrerbildungsgesetzes.)

Durch die Änderung der Lehrerbildung ist eine neue Prüfungsordnung notwendig. Es sieht der § 44 (Lehrerbildungsgesetz) bekanntlich am Schluß des zweijährigen Lehrgangs eine Prüfung vor, deren Bestehen zur Verwendung im öffentlichen Schuldienst befähigt. Für den Erlaß der Prüfungsordnung ist das Unterrichts-Ministerium zuständig. Geh.-Rat Schmidt wirft in seinen Erläuterungen zum Lehrerbildungsgesetz die Frage auf, ob diese Prüfung als Abgangsprüfung oder als selbständige staatliche Berufsprüfung charakterisiert werden solle. Die Entscheidung dieser Frage siele dem Unterrichtsministerium zu. Eine Zielrichtung ist insofern schon gegeben, als unzweideutig aus dem Lehrerbildungsgesetz festgestellt werden kann, daß der Unterricht in den Lehrerbildungsanstalten hochschulmäßigen Charakter tragen soll, was rein äußerlich gesehen in der vorgeesehenen Berufung von Hochschullehrern zu Lehraufträgen in Pädagogik, Psychologie, Philosophie, Staatsbürgerkunde, Gesundheitslehre und Landwirtschaftslehre zum Ausdruck kommt. Da die Arbeitsweise in den Lehrerbildungsanstalten hochschulmäßigen Charakter trägt, ist auch die Prüfungsordnung in ihrem Charakter denjenigen der anderen Berufe mit Hochschul- oder hochschulmäßiger Bildung anzugleichen. Wenn man schon einmal die Fragestellung, ob Abgangsprüfung oder selbständige Prüfung, aufgeworfen hat, dann ist die Entscheidung nach der Seite zu fällen, daß die Prüfung für das Lehramt an Volksschulen nunmehr eine selbständige sein muß.

Der Inhalt der Prüfungsordnung ergibt sich aus den Motiven zum Gesetz und den Anforderungen, die Lehrplan und die spätere Tätigkeit als Lehrer stellen. Der Lehrplan in den Lehrerbildungsanstalten baut sich auf der Voraussetzung auf, daß die Ausbildung hauptsächlich eine erziehungswissenschaftliche (pädagogische und methodische) sei. Die allgemeine wissenschaftliche Ausbildung, die das bisherige Seminar neben der praktischen Vorbereitung vollständig mit übernommen hatte, gilt beim Eintritt in die heutige Lehrerbildungsanstalt als abgeschlossen. Sie wird im ersten Jahre der Ausbildung nur in dem Umfange gefördert, wie es zur Begründung und zum Verständnis des Volksschulstoffes erforderlich ist. Mithin kann sich die Prüfung auf eine oder mehrere Fachwissenschaften (Begleitfächer, wie Geschichte, Deutsch, Naturkunde usw.) nicht erstrecken. Der Nachweis des nun einmal für den Unterricht notwendigen Wissenstoffes ist mit der Feststellung der schulpraktischen Ausbildung möglich.

Es bleiben demnach folgende Fächer: Religion, Philosophie, Erziehungslehre mit Geschichte der Pädagogik, Psychologie mit Jugendkunde, praktische Pädagogik, und zwar als Schulgesetzkunde und allgemeine und besondere Unterrichtslehre, Musik, Zeichnen, Turnen, Handfertigkeit.

Die Frage, ob am Schluß des ersten Ausbildungsjahres eine Vorprüfung stattfinden soll, ist zu verneinen.

Die am Schluß des zweiten Jahres abzulegende Prüfung findet vor einem Prüfungsausschuß unter dem Vorsitz eines Regierungsvertreters statt. Wie üblich, gliedert sich die Prüfung in eine schriftliche und mündliche. Auf einem vom Unterrichtsministerium festzusetzenden Zeitpunkt hat die Meldung zur Prüfung zu erfolgen. Wird der Kandidat zugelassen, so teilt der Prüfungsausschuß ihm das Erforderliche mit. Die schriftliche Prüfung sollte in der Anfertigung einer Hausarbeit be-

stehen, für die dem Kandidaten ein Zeitraum von acht Wochen zu gewähren ist. Die Prüfungsordnungen für Sachsen und Thüringen kennen ebenfalls den Charakter der schriftlichen Prüfung als Hausarbeiten mit einer Frist von sechs bzw. acht Wochen; die Prüfungsordnung der badischen Taubstummenlehrer bewilligt sogar eine Ablieferungsfrist für die häusliche Bearbeitung eines Themas aus dem Gebiete des Taubstummenwesens von vier Monaten. Zweckmäßigerweise müßte die Unterrichtsverteilung gegen den Schluß des zweiten Ausbildungsjahres einige Wochen verkürzt oder eingeschränkt werden, damit dem Kandidaten die nötige Zeit bleibt. Die thüringische Prüfungsordnung sieht vor, daß der Bewerber dem Prüfungsausschuß nach Zulassung zur Prüfung mitteilen kann, welches Aufgabenthema er sich selbst zu stellen wünscht, bzw. welche vom Prüfungsausschuß gestellte Aufgabe er bearbeiten will. Diese Bestimmung ist zweckmäßig und auch für unsere Prüfungsordnung anzuwenden. Das Thema soll so gewählt werden, daß der Kandidat die Möglichkeit erhält, zu zeigen, inwieweit er pädagogische Fragen oder wichtige Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens, die mit der Schulpraxis in Verbindung stehen, darzustellen und zu beurteilen fähig ist. Diese schriftliche Arbeit würde also philosophische, pädagogische, psychologische und methodische Gebiete behandeln. Die üblichen Sicherungen zur Vermeidung von Täuschungen für die schriftliche Hausarbeit sind durch besondere Vorschriften zu treffen, wie dies beispielsweise in der Prüfungsordnung für Taubstummenlehrer vorgeesehen ist.

Die Prüfung in den übrigen Fächern ist eine mündliche oder eine dem Charakter des Faches entsprechende (Zeichnen). In Methodik kann sie außerdem auf eine praktische ausgedehnt werden, die in der Vorführung einer Unterrichtsprobe besteht, wobei der Kandidat auch eine schriftliche Fixierung derselben vorlegen sollte. Die sächsische Regelung kennt nur eine mündliche Prüfung in der Methodik zweier Lehr- und Abungsgebiete der Volksschule, von denen das eine der Deutschunterricht sein muß, während das andere von dem Vorsitzenden bestimmt wird, der hierbei begründete Wünsche des Bewerbers beachten kann. Die über Lehrbefähigung auszustellenden Dozentenzeugnisse müssen in Sachsen enthalten: einen Überblick über die Unterrichtsgebiete, in denen sich der Bewerber praktisch betätigt hat, und den Nachweis, daß der Bewerber in hinreichendem Maße an Übungen teilgenommen hat, die der Einarbeitung und Vertiefung in die Stoffe des Volksschulunterrichts gedient haben. Diese Bestimmungen sind insofern anzuerkennen, als anscheinend die Beurteilung über die Lehrbefähigung endgültig erst in der Dienstprüfung erfolgt, nachdem dem Kandidaten die Möglichkeit gegeben war, durch mehrjährige Tätigkeit, die nun einmal die Voraussetzung für die Erwerbung der notwendigen Technik ist, ein Lehrgeschick zu erwerben.

Das Ergebnis der Prüfung sollte nicht lediglich in einer Gesamtnote seinen Ausdruck finden, da gewisse Fächer, in denen eine besondere natürliche Veranlagung vorausgesetzt werden muß, beim Nichtvorhandensein derselben das Ergebnis nachteilig, ohne Verschulden des Kandidaten, beeinflussen könnten. Es würde sich daher neben der Gesamtnote ein spezifiziertes Zeugnis wohl empfehlen.

Kulturpolitische Blütenlese aus der Zentrumspreffe.

Zur Erbauung unserer Leser sei hiermit eine kleine Sammlung von „Lichtstrahlen“ aus der frommen Politik vorgelegt.

1.

Die Bad. Schulzeitung hat f. Zt. ihren Lesern einen Artikel aus der „Bayerischen Volkszeitung“ bekannt gegeben, von mir in dem Mannheimer Vortrag verlesen, worin — gemäß dem holländischen Schulideal — gefordert war, daß die Schulhäuser nicht nur in der gesamten Ausstattung kirchliches Gepräge erhalten, sondern daß auch Lesen, Schreiben und Lehrbücher, Naturgeschichte, Geschichte, Geographie, schließlich selbst Zeichnen und Handarbeit mit konfessioneller Erbaulichkeit und kirchlichen Stoffen durchsetzt werden sollen. Ein Zentrumsorgan, das „Mannheimer Volksblatt“, bezeichnet (1926, Nr. 287) den genannten Artikel als bigotten Stumpfsinn.

In meiner angeborenen Schüchternheit hätte ich nie gewagt, eine so angesehene Persönlichkeit wie Dr. Verhoeven, Direktor des katholischen Zentralbüros für Erziehung und Unterricht in

Holland, den Verfasser jenes Artikels, des bigotten Stumpfsinns zu beschuldigen. Zudem stand der Artikel in der angesehenen „Bayer. Volkszeitung“, deren Verleger soeben vom Papst zum Geheimkammerer ernannt worden ist. Derselbe Dr. Verhoeven sprach unter allgemeiner Zustimmung bei der letzten Pfingsttagung katholischer Parlamentarier am Bodensee, wobei die katholische Bad. Lehrerztg. an seinem Referat nur auszusprechen hatte, daß uns in Baden leider die entsprechenden Lehrer fehlen, um das holländische Ideal auch zu verwirklichen. Und auf dem Eucharistischen Kongress in Chicago konnte der Erzbischof Van de Wetering von Utrecht der Versammlung gerade das holländische Schulwesen als ideal im Sinne der Kirche vorführen. — Da wir aber trotz alledem in diesem Punkt die Autorität und Zuständigkeit des Mannheimer Zentrumsblattes durchaus anerkennen, wollen wir uns hiermit auch sein Urteil aneignen.

2.

In derselben Nummer aber fährt das Mannheimer Volksblatt weiter: die Anwendung jenes „bis zum Stumpfsinn bigotten Einzelsalles“ komme für Deutschland, insbesondere für Baden nicht in Betracht. In diesem Punkt irrt sich das Volksblatt, und wir können ihm den Star stechen.

Auf einer schulpolitischen Nebenversammlung des Stuttgarter Katholikentages ist genau dieselbe Katholisierung des Profanunterrichts gefordert worden, wie Dr. Verhoeven sie gezeichnet hat. Dort wurde auch die für diese Bestrebung zusammenfassende und symbolische Formel geprägt: „Rechnen wir, so rechnen wir dem Herrn.“ Das Wort würde vollkommen in Dr. Verhoevens Artikel hineinpassen.

Für Baden aber wollen wir vorläufig nur erwähnen den Artikel „Katholische Erdkunde“, der durch die ganze badische Zentrumspresse lief. Er hat auch im „Bad. Beobachter“ gestanden. Dieser badische Zentrumsartikel verlangt für die Realfächer und Geschichte genau daselbe, wie Dr. Verhoeven in seinem Artikel über das katholische Schulideal Hollands: die Katholisierung des Profanunterrichts ist also auch das Ziel des badischen Zentrums. Das zeigte auch eine Äußerung der Zentrumsabgeordneten Maria Rigel, die gegenüber Befürchtungen des Lehrervereins, ob denn der „konfessionelle Charakter“ der Lehrerbildungsanstalten sich auch in deren Lehrplan, Lehrbüchern usw. auswirken solle, in einem Aufsatz im „Bad. Beobachter“ kurz und bündig erklärte, das sei doch selbstverständlich. Sie wies sogar als Beispiel auf den „trockenen böhmischen Bruder Amos Comenius“ hin, der in einem katholischen Seminar nicht mehr — wie zu ihrer Zeit — so hervortreten dürfe.

Für Bayern verweise ich auf entsprechende Forderungen in der „Mugsburger Postzeitung“ und im Diözesanblatt des bayer. Klerus (Nr. 52).

Anfrage an das Mannheimer Zentrumsblatt: Soll das alles als „bigotter Stumpfsinn“ bezeichnet werden? Antwort erbeten!

Es sollte einmal von seiten des Zentrums ehrlich und eindeutig ausgesprochen werden, was denn nun eigentlich das Ziel seiner Kultur- und Bildungspolitik ist. Aber die hier herrschende Verworrenheit ist wohl beabsichtigt, einmal weil man unausgesprochene Ziele auf Umwegen erschleichen will, dann aber weil ja das Zentrum kulturpolitisch doch nur abhängiges Werkzeug in der Hand höherer Mächte ist.

3.

Es ist an mich die Frage ergangen: Wo denn — wie ich in meinen Vorträgen behauptet habe — katholischerseits gelehrt werde, die letzten Jahrhunderte der abendländischen Geschichte seien ein einziger großer Irrtum und das Heil könne allein gewonnen werden aus der Rückkehr zur Unterwerfung der Vernunft unter den Glauben, des Wissens unter die kirchliche Autorität, wie solche im scholastischen System des Mittelalters bestanden hat. Die Antwort darauf gibt der Hochlandaufsatz des Kölner Weltanschauungsprofessors Peter Wust: „Die Säkularisierung des europäischen Geistes und ihre Überwindung in der Gegenwart.“ „Wust sucht in knappen Strichen zu zeigen, daß die letzten drei Jahrhunderte ein ungeheuerlicher Irrtum waren, daß die Kurve, die dieses Denken beschrieb, hinab in die Tiefe führte, zur Isolierung, zum Nihilismus, zum geistigen Selbstmord der Menschen.“ So berichtet der „Pfälzer Bote“ (Zentr., 1926 Nr. 85).

Für die Rückkehr zum scholastischen Lebens- und Lehrsystem sind im übrigen maßgebend der Syllabus von 1864, die Enzyklika Aeterin Patris von 1879, die Enzyklika Sacrorum antistitum von 1910, die Enzyklika Pascendi und das Dekret Lamentabili von 1907.

4.

Von zwei Zentrumsblättern, dem „Pfälzer Bote“ (Nr. 85 und 86) und dem „Heuberger Volksblatt“ (1926 Nr. 91) ist meinem Buch „Menschenformung“ die Ehre einer Besprechung in groß aufgemachten politischen Artikeln zuteil geworden. Die Absicht war, einen Popanz aufzupuzen, womit man die Mitglieder des Bad. Lehrervereins zu schrecken und vielleicht gar abzusprengen hoffte. Der Theologe vom Heuberg hat sich mit seinem Artikel darin hervorgetan, daß er ein Buch rezensierte, das er nachweislich nicht gelesen hat; sein Artikel ist vielmehr eine bloße Verballhornung des Heidelberger Artikels. Er faßt sein Urteil über das Buch in Fettdruck zusammen in die Worte: „Also muß Christus dem Mohammed oder dem Bismarck weichen.“ Hasten da noch Worte?

5.

„Solche schöpferische Menschen sind dem Verfasser Christus, Mohammed, Achill, Siegfried, Goethe, Luther, Bismarck. Alle gleichwertig.“ So orakelt abermals das Heuberger Volksblatt, indem es dem Pfälzer Bote seine Weisheit wörtlich nachschreibt. Und dieser bis zur Hirnerweichung blödsinnige Satz soll die Quintessenz des Buches „Menschenformung“ sein! Wie mag wohl die Hornbrille beschaffen sein, mit der diese Herrschaften Bücher lesen?

„Zucht hat mit Erziehung nichts zu tun. Kaninchen werden gezüchtet, aber keine Menschen. Menschen werden erzogen.“ (Pfälzer Bote 1926; Nr. 85.) Ei, sieh da! Was für Kaninchen werden denn mit der „Kirchenzucht“, der „Klosterzucht“, der „Sittenzucht“ — alles doch feststehende kirchliche Begriffe! — gezüchtet? Aberdies brauchen Zentrumspädagogen natürlich nicht zu wissen, daß Zucht von je ein Grundbegriff der Pädagogik war, daß z. B. Herbart das ganze untere Stockwerk seiner Pädagogik mit „Zucht“ überschreibt, ohne doch damit gerade Kaninchen zu meinen.

7.

Wiederum gegen „Menschenformung“ richtet sich folgender Satz des Pfälzer Bote (1926, Nr. 86): „Schon der katholische Volksschüler weiß, daß nach katholischer Weltanschauung alles gut ist, was Gott geschaffen hat. Die Kirche hat nie gelehrt, daß die Natur in sich Sünde sei, Sünde ist lediglich der Mißbrauch der Natur durch den mit Willensfreiheit begabten Menschen, Sünde bedeutet die Durchbrechung der natürlichen Ordnung des Seins, jenes ethischen Grundgesetzes, daß dem Geiste die Herrschaft gebührt im Menschen und nicht den dumpfen Trieben, die aus der untermenschlichen Sphäre emporsteigen. Sünde liegt im menschlichen Willen, nicht in der menschlichen Natur begründet. Sünde bedeutet die durch den menschlichen Willen vollzogene Umkehrung der natürlichen Seinsordnung.“

Hier hat sich der „Pfälzer Bote“ um seiner politischen Zwecke willen eine Theologie zurecht gemacht, die geraden Weges von dem Kezer Pelagius abstammt.

Hat Adam gegen die Naturordnung oder gegen ein positives göttliches Gebot verstoßen, als er fiel und damit für die ganze Menschheit die Erbsünde in die Welt brachte? Ist nicht mit dem Sündenfall Adams der Teufel in die Naturordnung eingebrochen? Weiß man in Heidelberg nichts von der Erbsünde und der Notwendigkeit der Gnade zur Erlösung? Darf man in Heidelberg auf die Seite des Kezers Pelagius gegen den heiligen Augustinus treten? Weiß man nicht, daß der natürliche Mensch vor dem Empfang der im Sakrament der Taufe verborgenen göttlichen Gnade erst dem Exorzismus unterworfen werden muß? Kennt man nicht den klaren Wortlaut der andern Exorzismus-Formeln: „Exorcizo te, creatura aquae . . .“ „Exorcizo te, creatura salis . . .“? Weiß man nichts von dem katholischen Ideal der Virginität und der Notwendigkeit der Askese, der Abtötung des Fleisches?

Was sagt der Herr Erzbischof dazu, daß in seiner Diözese derartige, von der Kirche verworfene Irrlehren durch ein katholisches Blatt öffentlich verbreitet werden? Ernst Krieder.

Der Zugang vom Lande und der Kommentar von Schmidt.

Bei der Behandlung der Lehrerbildungsvorlage im Landtage spielte die Frage der Sicherung des „ländlichen Nachwuchses“ für die Lehrerbildungsanstalten eine große Rolle. Nun hat der Lehrerverein in dieser Frage ein durchaus gutes Gewissen. Nicht erst bei dieser Gelegenheit, sondern in all den Jahren der Bewegung zur Schulerneuerung war es eine seiner Hauptbestrebungen, gerade die Landschule überhaupt zu heben und dem Landschulkind den Zugang zur höheren Schulbildung und damit zu allen höheren Berufen zu ebnen. Eine ganze Kette von Forderungen, die alle organisch miteinander zusammenhängen, sollte diesem Ziele dienen: möglichste Ausdehnung der Grundschuldauer, Aufbauhschule, Deutsche Oberschule, Schülerheim, Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Erziehungsbeihilfen usw. Aus zwei Gründen wurden diese Forderungen erhoben: einmal im Hinblick auf die offensichtliche Notwendigkeit, dem platten Land zur vollen Gleichberechtigung im Staat und im kulturellen Leben zu verhelfen, und zweitens im Hinblick auf das Interesse aller höheren Berufe, die alle in gleicher Weise des Zustroms unverbrauchter ländlicher Begabungen und zugleich von Menschen bedürfen, die das Leben, die Räte und Anschauungen des einfachen Volkes nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigenstem Erleben kennen.

Diese Notwendigkeit besteht in allerstärkstem Maße für unsere Richter und Verwaltungsbeamten, sie gilt aber auch für Ärzte, Geistliche, Professoren — und selbstverständlich erst recht für Volksschullehrer.

Daß bei dem Nachwuchs der Geistlichen — beider Konfessionen — in dieser Hinsicht durchaus nicht alles so liegt, wie es sollte, haben verschiedene Zeugnisse der letzten Zeit bewiesen. Der protestantische Kirchenpräsident äußerte lebhafteste Sorgen über die Nachwuchsfrage des geistlichen Berufs überhaupt. Eine Zuschrift der „Köln. Volksztg.“ aus der Erzdiözese Freiburg und mehrere Aufsätze des „Bad. Beob.“ führten lebhaft Klage über die Schwierigkeiten der Sicherung des Zugangs zum geistlichen Beruf auf katholischer Seite, und zumal die erstere wies ganz besonders auf den auffallenden Rückgang gerade des ländlichen Zugangs hin.

So kann gar kein Zweifel bestehen, daß wir es hier mit einer ganz allgemeinen sozialen Erscheinung folgenswerter Art zu tun haben. Deshalb ist hier auch mit kleinen Mitteln nicht zu helfen. Es ist aber noch weniger als das, wenn man von seiten der verantwortlichen Stellen meint, seine Pflicht dem Volksganzen gegenüber getan zu haben, indem man bei einem einzigen Beruf, wo es einem sonst gerade auch noch in die Absichten paßt, sein Herz für die ländliche Bevölkerung und ihre Aufstiegsmöglichkeiten entdeckt — nämlich beim Volksschullehrer. So billig kommt man also sicherlich nicht davon, wenn es auch höchst bequem wäre, dadurch all der großen und weitgreifenden Maßnahmen zur Hebung ländlicher Bildungsmöglichkeiten entbehren zu sein. Geradezu eine Verhöhnung aber ist es, wenn man schließlich noch dem Stand, der ganz allein und uneigennützig seit Jahren für Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten der Landbevölkerung gekämpft hat, wenn man gerade dem Volksschullehrer vorwirft, er denke bei seinen eigenen Berufsbildungsforderungen nicht an den Zugang vom Lande! Ist das die Methode des „Halbt den Dieb“? Will man den Blick von den eigenen schweren Unterlassungssünden ablenken?

Ein typisches Beispiel für diese Haltung dieser Frage gegenüber bietet der Kommentar von Dr. Franz Schmidt in seiner Gesetzesammlung für die badische Volksschule. Er schreibt S. 483 im Anschluß an den § 45 des jetzigen Gesetzes über die Lehrerbildung folgendes: „Grundsätzlich soll für die Zulassung zum Lehrerberuf und demgemäß auch zum Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt die Volkstheorie einer höheren Schule die Regel bilden. Die Beschränkung der Zulassung auf Abiturienten hätte aber, zumal auf dem Lande nur sehr wenige Vollanstalten bestehen, zur Folge gehabt, daß eine große Anzahl von Schülern und Schülerinnen ländlicher Realschulen, die an sich für das Amt eines Lehrers sich eigneten, vom Eintritt in diesen Beruf lediglich deshalb abgefallen wären, weil ihnen die Mittel zum auswärtigen Besuch der zwei oberen Klassen einer höheren Schule fehlten. Dadurch würden vorwiegend die ländlichen Kreise, die wegen ihrer Vertrautheit mit dem Volke, seinen Anschauungen und Sitten für die Volksschule sich besonders eignen, aus dem Lehrerstande ausgeschlossen. Dies müßte einerseits eine für die Schule und das

Volksganze nicht erfreuliche Umschichtung des Standes, andererseits aber auch die Gefahr eines Lehrermangels zur Folge haben.“

Die Schilderung der mangelhaften Einrichtungen für die Landkinder ist durchaus richtig. Aber was hat gerade der Kommentator in seiner durch lange Jahre hindurch so einflussreichen amtlichen Stellung getan, um Abhilfe zu schaffen? Und welches Auskunftsmitglied ist nun für die Not der Hunderte von Obersekundanern ländlicher Realschulen gefunden? Ein Tropfen auf einen heißen Stein: ein paar Duzend von ihnen im günstigsten Fall können durch den Vorkurs Lehrer werden — falls sie gerade Begabung und Neigung für diesen durchaus nicht jedem angemessenen Beruf haben. Wie ganz anders wäre die Lösung, wenn es hieße: also errichtet man an einigen günstig gelegenen Punkten Sammelkurse (mit Schülerheim) für solche Realschüler, damit sie dort das Reifezeugnis und dadurch den Zugang zu jedem höheren Beruf erhalten können, der ihrer Neigung und Begabung entspricht. Dann hätte die Sorge des Kommentators um die Aufstiegsmöglichkeiten der Landbevölkerung und um die Erhaltung der Vertrautheit der Berufskreise mit dem Volk wirklich wegweisenden Ausdruck gefunden. Aber nein, um ja keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß es eben nicht darum, sondern um die Niederhaltung der Volksschullehrerbildung zu tun ist, führt der Kommentar gleich danach mit aller Eindringlichkeit aus, daß dieser vielgerühmte „Vorkurs“ keineswegs ein Tor zum Abitur und zur freien Berufswahl ist, sondern einzig und allein zum Eintritt in die Lehrerbildungsanstalt berechtigt. So wird man den Eindruck nicht los, daß all jene Sorge nur Vordergrund ist, nur herbeigezogen, um die ganz andere Absicht nicht zu deutlich merken zu lassen. Die Befriedigung, womit der „Bad. Beobachter“ z. B. gerade diese Stelle aus Schmidt wiedergibt, beweist, wessen Geschäfte hier besorgt sind.

Schiller als Freund.

Zum 11. November.

In einem seiner ersten Briefe an Goethe schreibt Schiller: „Wie lebhaft auch immer mein Verlangen war, in ein näheres Verhältnis zu Ihnen zu treten, als zwischen dem Geist des Schriftstellers und seinem aufmerksamsten Leser möglich ist, so begreife ich doch nunmehr vollkommen, daß die so sehr verschiedenen Bahnen, auf denen Sie und ich wandelten, uns nicht wohl früher, als gerade jetzt, mit Nutzen zusammenführen konnten. Nun kann ich aber hoffen, daß wir, so viel von dem Wege noch übrig sein mag, in Gemeinschaft durchwandeln werden, und mit um so größeren Gewinn, da die letzten Gefährten auf einer langen Reise sich immer am meisten zu sagen haben.“

Als Schiller im Juli 1787 in Weimar eintraf, war Goethe noch nicht aus Italien zurück. Schiller stand dem überall spürbaren geistigen Einfluß Goethes, dessen „kindlicher Einfalt der Vernunft“, zunächst ablehnend gegenüber. — Goethe dagegen fand bei seiner Rückkehr aus Italien Dichterwerke in Deutschland, darunter Schillers Räuber, in großem Ansehen, die ihn recht anwiderten wegen der ethischen und theatralischen Paradoxen. Er findet zwar, daß die „Räuber“ ein Stück von genialem Wert und wilder Form seien; aber er mied Schiller, der sich in Weimar aufhielt und in seiner Nachbarschaft wohnte.

Da sollte durch die Vermittlung der Frau von Stein die erste persönliche Begegnung stattfinden. Das war am 7. September 1788. Sie brachte dem leidenschaftlich erwartungsvollen Schiller eine bittere Enttäuschung. Es war im Hause des Herrn von Beulwitz in Rudolstadt. Große Gesellschaft, keine Gelegenheit zu persönlichem Gespräch, Goethe, wie so oft, diplomatisch zugeknöpft, in sich gerade zu jener Zeit zerrissen. Schiller empfand den Altersabstand. „Er (Goethe) ist mir (an Jahren) weniger, als an Lebenserfahrung und Selbstentwicklung) so weit voraus, daß wir unterwegs nie mehr zusammenkommen werden. . . Seine Welt ist nicht die meine.“

Goethe vermittelte es indessen, daß dem jüngeren Dichter 1789 eine Professur für Geschichte in Jena angetragen wurde. Aber Schiller empfand das als Almosen. Der „Herr Geheimrat“ erschien ihm bei einer zweiten Begegnung allzu sehr als Vorgesetzter. Er blieb zwar, auch durch Charlottke von Lengefeld, an Thüringen gefesselt, sprach aber ein halbes Jahrzehnt nicht mehr mit Goethe. „Ich habe zu viel Trägheit und zu viel Stolz, einem Menschen abzuwerten, bis er sich nur entwickelt hat.“

„Wenn jeder mit seiner ganzen Kraft wirkt, so kann er dem andern nicht verborgen bleiben.“

Das war der Weg: die Tat. So, aus der Ferne, in ihren Werken, näherten sich beide Männer einander, und es bedurfte nur eines äußeren Anlasses, um ihnen das zum Bewußtsein zu bringen. Schiller war vom „feuertrunkenen“ Jüngling, dessen künstlerische Formlosigkeit Goethe so abgestoßen hatte, zum reifen Mann und Gestalter geworden. Vom Sturm und Drang der „Räuber“ war er zu dem Hymnus auf die „Götter Griechenlands“ gekommen, zum Ideal der Antike, worin er sich zum erstenmal mit Goethe traf, der zur selben Zeit am selben Punkt angelangt war. Die Philosophie Kants hatte den Klarheit bedürftigen Geist geläutert, Schiller war zu einer logisch begründeten Weltanschauung gelangt und damit volle Persönlichkeit geworden, die sich endlich auch in der Welt der äußeren „Form“, in den adeligen Kreisen Thüringens, ihren Platz zu erobern wußte. Dreifach war die „Form“, die den Formlosen fassen mußte, bevor er für die Freundschaft mit Goethe, dem Meister aller Formen, reif war: Die ästhetische Form fand Schiller bei den Griechen, die logische bei Kant, die gesellschaftliche in seiner ehelichen Verbindung mit Lotte von Lengefeld.

Damit waren die Vorbedingungen für eine Freundschaft mit Goethe gegeben, der die gleiche Entwicklung wie Schiller durchlaufen, aber sie früher abgeschlossen hatte als dieser.

Die tiefere Notwendigkeit des Freundschaftsverhältnisses aber ist nicht in diesen drei Vorbedingungen zu suchen, sondern in dem Bedürfnis nach Ergänzung und Ausgleich, das die ganze Natur und somit auch den Menschen beherrscht. Goethe war der große Zweifler an allem, Schiller der große Gläubige. Goethe ein verwickeltes Wesen, Schiller gradlinig und einfach. Mit der Kraft seines Glaubens an alles Gute und Große, mit dem begeistertsten Schwung seines Wesens war Schiller für Goethe eine Lebensnotwendigkeit.

Das tiefe Gesetz aller Freundschaft heißt: **Gegensätzlichkeit** in der Art, das Leben anzufassen, aber **Gemeinsamkeit** in der Art, es aufzufassen.

Praktisch wirkt sich das allerdings so aus, daß eine große Selbstbeherrschung dazu gehört, über dem Gegensätzlichen nicht das Gemeinsame zu übersehen. Hierin war Schiller derjenige, der mit ganzem Herzen entgegenkam, der, wie Goethe sagte, „mit freundschaftlicher Hand die Summe seiner (Goethes) Existenz“ zog und den Freund zu einer eifrigeren Entwicklung aller seiner Kräfte anregte. (Faust!) Schiller war es, der aus klarer Erkenntnis ihrer beider Wesenheit das gemeinsame Ziel ihres Lebens setzte: Ihre nordische Natur dem griechischen Ideal anzunähern. Was Schiller für Goethe bedeutete, sprach dieser folgendermaßen aus:

„Wie groß der Vorteil Ihrer Teilnehmung für mich sein wird, werden Sie bald selbst sehen, wenn Sie, bei näherer Bekanntschaft, eine Art Dunkelheit und Zaudern bei mir entdecken, über die ich nicht Herr werden kann.“ Aber diese Dunkelheiten riß Schiller den Zaudernden weg zu künstlerischer Tat, zu fruchtbarer Auswirkung, zur Erfüllung seines Selbst. — Jedes menschliche Verhältnis wurzelt im Grund in dem Trieb, der sich „selbst sucht“, wobei unter dem Selbst die Zusammenfassung aller edelsten Kräfte eines Menschenwesens zu verstehen ist. Wer mir zu mir selbst verhilft, der ist mein Freund, und er ist es so lange, als er mir hilft. Es ist müßig, in den Dingen der Freundschaft von Treue zu reden. Es gibt nur eine Treue, die zu sich selbst, im höchsten Sinne genommen. Es ist ein seltenes Gnadengeschenk der Götter, einen Menschen zu finden, der der Freundschaft in diesem höchsten Sinne fähig ist, wie Schiller es war. Erst der Tod trennte ihn von Goethe, wenn man von Trennung reden kann bei einer geistigen Verbindung dieser Art, deren Auswirkungen in Goethe nie erloschen.

Unterm 2. Januar 1798 schrieb Schiller an Goethe: „Möchte auch mir die Freude in diesem Jahre beschieden sein, das Beste aus meiner Natur in einem Werke zu sublimieren, um Sie mit der Ihrigen es getan.“ Karl Guckenhan, Heidelberg.

Die Frau im Beruf.

Wenn man hier oben einen Rundblick in den Umkreis von 10 Kilometern tut, so stößt man nur auf zweiklassige Schulen. An allen diesen Schulen unterrichten ausschließlich männliche Kräfte. Angesichts dieser Tatsache könnte man vergessen, daß auch die Frau in unserem Berufe eine Rolle spielt. Aber manchmal bringt eine Zeitungsnotiz den Ausschrei einer ängstlichen männlichen Seele gegen das Eindringen der Frauen in Männerberufe auch hier herauf und zieht die Gedanken für ein paar Minuten auf diese neuzeitliche Erscheinung.

Ist die Frauenbewegung etwas bewußt Gestaltetes oder kommt sie mit geschichtlicher Notwendigkeit? Wenn letzteres der Fall ist, so wird alles Sträuben und Wehren sie nicht aufhalten können, und nur die Zukunft kann entscheiden, ob die Frau im Beruf Daseinsberechtigung hat. Man muß streng unterscheiden zwischen den bewußten und überzeugten Führerinnen der Gleichberechtigung und den Mitläuferinnen, die durch die sozialen Mißverhältnisse, die der Krieg verschlimmert hat, gezwungen sind, durch irgend einen Beruf ihre Existenz zu sichern. Es ist einleuchtend, daß nicht unbedingtes Angewiesensein auf die Heirat für ein weibliches Wesen moralische Vorteile hat. Aber diese berechnende Seite soll im folgenden nicht berücksichtigt werden, sondern nur die grundsätzliche Frage, ob die Frau männlichen Berufen nachgehen kann, ohne Schaden zu nehmen.

Durch die ganze Schöpfung geht der tiefe Unterschied der beiden Geschlechter. Beim Menschen tritt er als Mann und Weib in Erscheinung. Gewiß sind beide gleichwertig, aber doch nicht gleichartig. Die Seele des Mannes lebt in Zwietracht mit dem Kosmischen, während das weibliche Prinzip innig und in Eintracht mit der Natur verbunden ist. Die Frau ist die Ruhe, die Dulderin, die Empfangende, und keine Kraft und gewaltsame Neuerung wird sie aus diesem innigen Zusammenhang je lösen können. Der Mann dagegen stellt sein Inneres ganz aus sich heraus, er schafft die Kultur, macht die Geschichte durch sein bewegendes, tätiges, formendes Prinzip. Er wird nie dem bloßen gefühlsmäßigen Eindruck erliegen, sondern durch die logische Unterfuchung nach Ursache und Wirkung seiner Herr werden. Die Frau ist Geschichte, verkörpert die Kultur; hat aber den großen Vorteil, daß sie das, was sie ist, ganz und stark ist, während im Wesen des Mannes etwas Zweipältiges liegt. Je männlicher nun der Zeitgeist ist, umso krasser wird ihm die weibliche Art gegenüber stehen; in dieser größten Gegensätzlichkeit beruht auch das stärkste Leben. Da bedeutet es ein Vergehen an der Natur, wenn man diese Kluft überbrücken und die ausgeprägten Wesensmerkmale auswischen will. Was die Gefühle von Haß und Liebe, Krieg und Religion angeht, so reicht die Frau weiter in die Tiefen der seelischen Urgründe als der Mann; man denke nur an Klopferstras und Kriembildens Rache und auf der anderen Seite an das zarte und feine Fühlen vieler Frauen. Natürlich sind diese Wesenszüge nicht in reinsten Scheidung bei jeder Frau und bei jedem Mann zu finden. Bei aller Mischung wird aber doch das Gattungsprinzip überwiegen. Ist dies nicht der Fall, so haßt das in Frage stehende Wesen die Natur, und die Natur wird auch es hassen. Drosche und Lagerlöf haben die größte schöpferische Bedeutung als Frauen, aber die Gestaltung des Dramas bewältigten auch sie nicht, und beide waren unvermählt. Das Höchste für die Frau kann nur da liegen, wo der Mann nicht hinreicht, also auf dem Gebiet ausschließlicher Frauenberufe. Hier leistet sie sicher Großes. Auffallend ist es aber, daß der Koch und der Schneider auch auf diesen Arbeitsfeldern die Frau überbieten. Auf dem Gebiet der Musik, das der Frau doch nahe liegen müßte, gibt es nicht eine überragende Schöpferin.

Im Kampf um die Gleichberechtigung nun treffen viele Frauen heutzutage nicht den richtigen Ton. Es ist ein vergebliches Bemühen, durch äußere Anpassungsversuche an den Mann in Kleidung, Haarschnitt, Sport oder Beruf die Gleichstellung erzwingen zu wollen. Nicht soll „das Hirnharte im Mann schmelzen und das Herzweiche im Weibe sich härten“; nein, jedes Wesen vollende seine Eigenart und suche nicht im Ausgleich, sondern in der Ergänzung die schönste Harmonie. Auch Goethe erkennt die Polarität als die eine stärkste Triebfeder in der Natur an. Eine Frau mit echt weiblichem Empfinden wird unglücklich in dem Maße, in welchem sie sich von Wiege und Herd entfernt. Der Mann sieht in der Frau immer eine Aufgabe; umgekehrt kümmert der Mann das Weib nie als solcher, sondern immer

nur der eine. Im Krieg kämpften die Männer, damit die Frauen, das Sein, das Leben, erhalten bleibe, und zu diesem Sein, zu diesem Ewig-Weiblichen, zu diesem Schoß der göttlichen Liebe kehrt auch Goethe zurück am Ende seiner größten Dichtung.

Die Betrachtung ergibt also, daß bis heute die Frau immer größer war durch ihr mittelbares Wirken als Gattin oder Freundin eines Künstlers, denn als produktive Gestalterin, und daß die Frau im männlichen Berufe ihr ureigenstes Wesen der Anmut und Anlehnung verleugnen muß zum eigenen Schaden und zum Verderbniß des ganzen Volkes. Es bliebe nur der eine Ausweg: die Frau faßt auch den männlichen Beruf von ihrer weiblichen Einstellung aus auf. Ob die Berufe aber diese Elastizität ertragen? Ob die Natur in letzter Linie nach der Frau in Beruf mehr fragt?
Hans Winter, Tiefenhäusern.

Mundharmonika und Schule.

Es war anfangs Juli, als das Lehrerkollegium unserer Volksschule eine Einladung erhielt nach Donaueschingen zu einem Konzert, veranstaltet von dem Mundharmonika-Orchester Troßingen unter Leitung von Rektor Mante. Ich schenkte der Sache damals keine Beachtung. In den Sommerferien nun lenkte mein Jugendfreund, Studienrat Fl. in Oberndorf a. N., bei gemeinsamen Wanderungen im Schwäb. Jura erneut meine Aufmerksamkeit auf die Mundharmonikaspieler. Er schilderte mir die Leistungen der jugendlichen Musikanten vom Oberndorfer Orchester in so begeisterten Worten, daß ich mich entschloß, an Ort und Stelle mit den Betrieffenden anzusehen. Ich folgte also einer Einladung von Hauptlehrer Müller in Oberndorf, dem Leiter des dortigen Schulorchesters, und wohnte am 15. September einer Vorführung seiner Zöglinge bei. Es war eine 7. Klasse, die seit etwa acht Monaten im Mundharmonikaspielen unterrichtet wird, ohne Rücksicht auf musikalische Begabung. Alles, was Lust und Liebe zur Sache hat, macht mit. Da will natürlich niemand fehlen, und es gibt für einen dieser Schüler keine größere Strafe, als wenn er von der Spielabteilung ausgeschlossen wird. Bei manchem, der es im übrigen Unterricht an dem nötigen Fleiß fehlen ließ, hat eine Drohung in genanntem Sinne die besten Früchte getragen. Was nun die Kleinen im Alter von etwa 12 Jahren in der kurzen Zeit gelernt haben, und zwar größtenteils aus eigenem Antrieb und in ihrer freien Zeit zu Hause, das ist ganz erstaunlich. Ich hörte einzelne Schlaf- und Kinderlieder, ein paar schöne Volkslieder, Marsch- und Tanzweisen. Sehr ansprechend wirkte die Verbindung von Gesang und Harmonikaspiel, wobei vom ganzen Orchester (46 Sch.) 15 Schüler sangen, während die übrigen begleiteten. Welche Freude, welcher Ernst und welche Hingebung strahlte aus diesen Kinderge Gesichtern einem entgegen! Vollauf befriedigt von dem Gehörten fuhr ich abends in unsere Schwarzwaldberge zurück mit dem Entschluß, auch hier im kommenden Winter ein solches Schülerorchester ins Leben zu rufen. Der Zweck dieser kurzen Abhandlung ist, das Augenmerk recht vieler Kollegen in Stadt und Land auf diese Art der Musikpflege in unseren Volksschulen hinzulenken. Daß da mit wenig Geld und ohne große Mühe etwas zu erreichen ist, beweisen die Ausführungen eines Fachmannes auf diesem Gebiet. Rektor Mante, der eine jahrelange Erfahrung hinter sich hat, schreibt: „Ich halte es als eine selbstverständliche Forderung, daß wir uns als Lehrer mit dem Problem auseinandersetzen: Gehört die Mundharmonika in die Schule oder nicht? Ich antworte mit einem freudigen, unerschütterlichen „Ja“. Verschiedene Gründe sind es, die mich zu meiner entschlossenen Stellungnahme bewegen. Wir leben im Zeichen des Arbeitsschulgedankens. Dessen Kernstück ist die Selbsttätigkeit des Kindes. Wie steht es da in der Musikpflege? Außer dem Singen hat das Kind keine Möglichkeit, sich musikalisch zu betätigen. Hier klafft eine Lücke, die wir ausfüllen müssen. Denn man wird musikalisch geweckt und wächst musikalisch nur durch musikalisches Sichbetätigen. Instrumente gehören unter allen Umständen herein in die Schulmusikpflege. Jede hat das sicherlich auch erkannt, sonst hätte er nicht viele der Lieder in seinen Sammlungen mit Instrumentalbegleitung geschrieben, wenn auch in ganz einfachem Saß. Er verwendet allerdings nur Laute, Geige, Flöte u. ä. Es ist aber meine feste Überzeugung, daß er der Mundharmonika auch gerecht geworden wäre, wenn sie ihm richtig bekannt gewesen wäre. Denn mit den vorhin genannten Instrumenten hat es seine

Schwierigkeiten. Wer kann sie auf dem einfachen Dorfe draußen spielen? In der Schule der Lehrer die Geige, und die nicht immer und überall ganz schön. Und dann ist Schluß. Unsere Forderung muß aber lauten: Alle Schüler sollten Gelegenheit haben, ein Instrument zu spielen, es auch überall spielen zu können. Da ist nun die Mundharmonika das Instrument, das uns zu Hilfe kommt. Es ist einerseits außerordentlich billig, andererseits überallhin leicht mitzunehmen und endlich sehr leicht im Spielen erlernbar. Wir hatten Schüler, die nicht singen konnten, sondern vollendete „Brummer“ waren. Aber siehe da, dieselben Schüler sind zum Teil die besten Mundharmonikaspieler und singen nun größtenteils auch besser. Der Fernstehende will sodann vielleicht nicht glauben, wie ungeheuer auch der Gesangsunterricht durch Hereinnehmen der Mundharmonika bereichert wird. Wie abwechslungsreich und unterhaltsam werden gesangsmethodische Übungen! Das Notensetzen lernt sich wesentlich leichter, wenn man nicht nur singt. Das Empfinden für Melodie und Rhythmus wird geschärft und verfeinert, das Ohr für den Zusammenklang von Instrument und menschlicher Stimme geschult. Nach der Erfahrung reicht die erzieherlichbeeinflussende Wirkung des Mundharmonikaspielens ganzer Klassen weit über den Bereich der Schule hinaus. Es hat sich gezeigt, daß das Volksempfinden gefühlsmäßig sehr stark auf Mundharmonikaklänge anspricht. Es unterliegt auch gar keinem Zweifel, daß Schulseiern aller Art in ihrer ganzen Grundstimmung und Auswirkung ungemein gewinnen, wenn man sie durch Hereinnahme von Mundharmonikaspiel abwechslungsreich gestaltet. Und gerade den Landesschulen, die Kulturmittelpunkte sein sollen, ist dringend zu raten, dahingehende Versuche zu machen. Kein Lehrer wird es zu bereuen haben. Das flache Land ist an sich eigentlich musikharm. Die Menschen sind dort hungrig nach instrumentalen Darbietungen und zufrieden mit Einfachem. Und solche Darbietungen zu schaffen, ist auch dem weniger musikalischen Lehrer mit Hilfe der Mundharmonika leicht möglich. Mit wenig Mühe kann der Lehrer so seinen Schülern, deren Angehörigen und sich ein neues Land edler Freude erschließen. In allen Fragen des methodischen Einlernens und der praktischen Einführung stelle ich meine seitherigen Erfahrungen gerne zur Verfügung. Und zwar deswegen, weil mir die ganze Sache im Interesse der Schule sehr am Herzen liegt, und weil es mir zur festsicheren Überzeugung geworden ist: Die Mundharmonika ist kinderförmlich und volksförmlich und gehört unbedingt herein in die Schule.“

Ich hoffe, daß diese Darbietungen des Rektors Mante bei recht vielen Kollegen die Überzeugung geweckt haben, daß auf diesem Gebiete überall, auch unter ärmlichen Verhältnissen, etwas zu erreichen ist zum Segen unserer Schule und zur Wohlfahrt unseres Volkes. Wer einen Versuch machen will, wende sich also an den Genannten und verlange von der Firma Matth. Hohner Troßingen (Wrttbg.) das Schriftchen: Wie spiele ich Mundharmonika?
Winz, Triberg.

**Professor Dr. Hellpach-Heidelberg
spricht am nächsten Freitag, dem
12. November, abends 8 1/2 im Ball-
haussaal über:**

**„Seit wann, wodurch, wozu
u. wie weit gehört die Schule
dem Staate?“**

Bezirks-Lehrer-Verein Mannheim.

Rundschau.

Verwaltungsreform und Beamtenabbau in Frankreich. Aber die Pläne einer gewaltigen Verwaltungsvereinfachung in Frankreich schreibt Reichsminister Dr. Kütz u. a.: „Sehr klug hat die französische Regierung dabei das schwierige Problem der Behandlung der von der Vereinfachung betroffenen Beamten gelöst. Die durch die Reform ihrer Dienststellen verlustig gehenden Beamten werden bis zu ihrer anderweitigen Unterbringung im Staatsdienst bis auf weiteres den Behörden zugeteilt, auf die der Aufgaben-

kreis ihrer bisherigen Ämter übergeht und bleiben im vollen Genuß ihrer bisherigen Dienstbezüge. Diese Maßnahmen beeinträchtigen zunächst die finanziell entlastende Wirkung der Reform, die voll erst auf weite Sicht sich auswirken kann, aber sie geben für unsere Verhältnisse doch wertvolle Fingerzeige.

Das Burgenland als Vorbild. Das von Ungarn an Österreich gefallene Burgenland hat in bezug auf seine Schulverhältnisse bereits eine gewisse traurige Berühmtheit erlangt. Die übertriebene Konfessionalisierung hat dort zur völligen Verkirchlichung und Zersplitterung geführt, vor allem aber den Lehrerstand rechtlich und wirtschaftlich ganz unerhört heruntergedrückt. Das alles aber ist gewissen Kreisen gleichgültig; sie sehen nur das ihnen Angenehme, den überragenden Einfluß der Kirche. So erklärte der jetzt wieder zum österreichischen Bundeskanzler gewählte Prälat Dr. Seipel auf dem christlich-sozialen Landesparteitag für das Burgenland: „Was Sie aus dem früheren Staate herübergenommen haben, das halten Sie fest, wenn es besser ist als bei uns. Ich denke dabei insbesondere an die konfessionelle Schule. Wir hoffen, es wird einmal die Zeit kommen, in der sich das übrige Österreich in diesem Punkte an das Burgenland angleicht.“

Keine Erhöhung des Wohnungsgeldes. Der Reichsfinanzminister hat dem Deutschen Beamtenbund auf seine Eingaben vom 6. und 28. September 1926 folgende Antwort zugehen lassen:

„Die Frage der Notwendigkeit einer Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses ist eingehend geprüft und mit den in Betracht kommenden Reichsressorts, der Hauptverwaltung der Reichsbahn und den Länderregierungen besprochen worden. Hierbei vertrat die große Mehrheit der Beteiligten die Auffassung, daß eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses zur Zeit bedenklich sei, weil, im Durchschnitt gesehen, der jetzige Wohnungsgeldzuschuß — und nur um einen solchen handelt es sich — die tatsächlichen Aufwendungen für die Mieten deckt.“ — Der Beamtenbund aber hatte nachgewiesen, daß sehr zahlreiche Beamte heute schon weit über 100 Prozent „Friedensmiete“ zahlen und daß ihre Zahl durch Verkäufe usw., wobei oft Neubauten usw. bezogen werden müssen, rasch zunimmt. Er wird deshalb diese Forderung weiter vertreten müssen. Denn mit der Zukunft, es handele sich nur um einen Wohnungsgeld-„Zuschuß“ ist dem Beamten nicht gedient.

Eupen-Malmedy. Bei den in ganz Belgien erfolgten Gemeindewahlen errangen die Sozialisten in Eupen-Malmedy — im Gegensatz zum übrigen Belgien — bedeutende Erfolge. Sie werden allgemein darauf zurückgeführt, daß die Sozialisten hier so energisch für die deutsche und gegen die französische Schule auftraten. Die Belgier erhielten nur in Malmedy einen einzigen Sitz durch die Stimmen der hier sitzenden belgischen Beamten.

Lehrer als Abgeordnete. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat beschlossen, den Lehrern, die Stadtverordnetenmandate bekleiden, wöchentlich im Hörsaal nur 12 Pflichtenstunden aufzuerlegen. Der Magistrat der Stadt Berlin ist diesem Beschluß beigetreten. — Mit diesem Beschluß verleihe man folgende Meldung aus Braunschweig. Dort sagte der Volksbildungsminister Marquardt im Landtag: „Wenn ich das hohe Haus hier ansehe und sehe, wieviel Herren aus dem Volksschulwesen und aus dem höheren Schulwesen hier sitzen und damit ihrer segensreichen Tätigkeit im Volksschulwesen entzogen werden, so muß ich sagen, daß das bei mir einigermaßen Bedauern auslöst.“ Nun enthält der Braunschweigische Landtag allerdings sechs Volksschullehrer, einen Zeichenlehrer und zwei Studienräte. Die mindestens sehr achtsamlose Äußerung des Herrn Ministers hat aber große Erregung hervorgerufen, denn schließlich ist es das gute Recht der Braunschweiger zu wählen, wen sie wollen und nicht, wen der Minister will. Er sollte sich als Unterrichtsminister freuen, einen Lehrerstand zu haben, in dem so viele Mitglieder so großes Vertrauen ihrer Mitbürger genießen.

Eine oeniiale Lösung der Wohnungsfrage schlägt der preussische Minister für Volkswohlfahrt Hirtfelder (Zentr.) vor. Die Mieten sollen weiter um 30 Prozent gesteigert werden, damit zum Wohnungsbau 50 Prozent der Friedensmiete bereitgestellt werden können. Hirtfelder nimmt den Durchschnittssatz der Friedensmiete für eine Arbeiterwohnung mit monatlich 25 Mark an. Er errechnet, daß die 30prozentige Mietsteigerung den Haushalt im Monat mit 7,50 Mark belastet, die Arbeitsstunde mit 3/4 Pfennigen. Meint er, durch diese Umrechnung die Last leichter zu machen? Dann soll er doch gleich die Belastung der Arbeitsschunde berechnen. Nein, die Mietsteuer ist ohnehin eine der unsozialsten Steuern, da sie die große Familie am stärksten belastet. Statt sie noch zu erhöhen, sollte man sie lieber einmal ganz für den Wohnungsbau verwenden. Statt daß der größte Teil heute den allgemeinen Steuermitteln zufließt und es so ermöglicht, die gerechteren, sozial gestaffelten Steuern, zu entlasten.

Um die Nachfolge des bayrischen Kultusministers Dr. Matt, der jetzt endgültig zurückgetreten ist, ist in Bayern ein lebhafter

Streit entstanden. Weite Kreise fordern für diesen Posten eine große, kulturell bedeutende Persönlichkeit. Weiter verlangen nicht nur linksstehende, sondern auch sogar deutschnationale Zeitungen, also Koalitionsgenossen der Bayr. Volkspartei, eine entschiedene Abkehr von der übertrieben kirchlichen Kulturpolitik in Bayern. Daß man an den neuen Minister so große Anforderungen stellt, ist natürlich eine schwere Verlegenheit für die Bayr. Volkspartei. Besonders erbost ist sie aber gegen den Koalitionsgenossen und der „Bayr. Kurier“ schreibt im Zorn Sätze, aus denen man einen merkwürdigen Eindruck über die Bedingungen erhält, unter denen die Ministerauswahl erfolgt. Er schreibt: „Die Bayrische Volkspartei und ihre Presse hat jedenfalls vor und bei Besetzung von Ministerstellen, die auf Koalitionsparteien entfallen, noch niemals ein Urteil darüber beansprucht, ob der von einer Koalitionspartei angeblich oder wirklich gewählte Ministerkandidat die sachliche Befähigung habe oder ob er nicht etwa seine Berufung einem „außerfachlichen“ Gesichtspunkte und „außerfachlichen“ Beziehungen verdanke.“ — Warum soll auch gerade der Kultus- und Unterrichtsminister „sachlich befähigt“ sein?

Ein katholisches Gymnasium in Sachsen? Nach Meldungen aus Bautzen ist der Bischof von Meißen, Dr. Schreiber, dabei, die Einrichtung eines katholischen Gymnasiums durchzuführen. Man denkt dabei an die Räume des dortigen früheren Lehrerseminars.

Beamtenabbau. Am 12. Oktober führte auf dem Reichsverbandstage Deutscher Postbeamter Ministerialrat Schuhmacher als Vertreter des Reichspostministeriums aus: Der Reichspostminister wolle das Berufsbeamtentum in der Postverwaltung nicht antasteten lassen. Freilich liege der Schutz des Berufsbeamtentums nicht in der großen Zahl seiner Angehörigen, sondern eher in ihrer Verminderung. Man könne darüber im Zweifel sein, ob gewisse geringwertige Arbeiten von Beamten ausgeführt werden müßten. Der Beamte dürfe nicht zum beamteten ungelerten Arbeiter herabgedrückt werden. — D. h. also doch, daß man bei Post (und Bahn) weitere Beamtengruppen in das Arbeiter- und Angestelltenverhältnis überführen will.

Akademiker und Seminariker an den höheren Schulen Preußens. Aus einer amtlichen Übersicht ergibt sich, daß an sämtlichen öffentlichen höheren Lehranstalten Preußens mehr als 1/4, rund 28 Prozent der Lehrerschaft Nichtakademiker sind. An staatlichen Anstalten (765 : 2877) sind es 26,5 Prozent, an nichtstaatlichen Anstalten (3887 : 9024) steigt die Zahl auf 43 v. H. der Akademiker. Vergleicht man nur die Zahl der wissenschaftlichen Gymnasial- und Lyzeallehrer (Oberkschullehrer; unsere Reallehrer) mit der der akademischen Lehrkräfte, so ergibt sich, daß die Seminariker an den Anstalten für die männliche Jugend (654 : 9610) mit 6,5 Prozent, an denen für die höheren Mädchenschulen (1609 : 2391) mit 40 Prozent befristet sind.

An den höheren Bildungsanstalten für die weibliche Jugend sind insgesamt 1831 männliche und 3134 weibliche Lehrkräfte angestellt. Die Anzahl der männlichen Akademiker ist ungefähr 3/4 mal so groß als die der weiblichen Studienräte. Akademikerinnen in festen Planstellen sind rund 250 weniger vorhanden als Lyzeallehrerinnen. Das Verhältnis der (früheren Ord.) Lyzeallehrerinnen zu den (Ord.) Lyzeallehrern ist 4 : 1, das der weiblichen zu den männlichen Akademikern 9 : 7.

Bemerkenswert ist besonders, daß auch an höheren Knabenschulen Lehrerinnen tätig sind, allerdings nur 15, 4 ak. Studienrätinnen und 15 Oberschullehrerinnen.

Verschiedenes.

Der **Lehrergesangsverein Mhm.-L'hafen** veranstaltet am Montag, dem 8. November, abends 8 Uhr, im Nibelungenaal des Rosengartens sein erstes Konzert, welches ein solches großen Stiles sein wird. Zwei große Männerchorwerke mit Orchesterbegleitung, welche letztere vom Nationaltheaterorchester ausgeführt wird, kommen zum Vortrag. Schuberts „Gesang der Geister über den Wassern“ für achtskömmigen Männerchor und Brahms' „Abapodie“ für Alt, Männerchor und Orchester werden unter der Leitung des neuen Dirigenten des gemischten Chores des L.-G.-V., Herrn Erich Orthmann, dem ersten Kapellmeister am Nationaltheater, zu Gehör gebracht werden. Außerdem wird sich Herr Orthmann durch die Wiedergabe zweier großer Symphoniewerke, nämlich Schuberts Symphonie in H-moll (Unvollendete) und Brahms' erste Symphonie in C-moll für großes Orchester erstmals den Konzertbesuchern als Leiter großer Symphoniewerke vorstellen. Da ihm als Leiter wohl-gelungener Opernaufführungen ein sehr guter Ruf vorausgeht, so wird den Besuchern ein hoher Kunstgenuß bevorstehen. Eintrittskarten sind an der Abendkasse zu haben für 1—4 M. Ebn.

Die Leistungen der Krankenfürsorge bad. Lehrer und diejenigen der Krankenkasse sächsischer Lehrer. Am 6. November

haben in Offenburg die Vertreter der Krankenfürsorge über die Vorschläge des Verwaltungsrats abzustimmen; am 17. November treffen sich die sächsischen Vertreter, um ihr Wort zu den von ihrem Vorstand vorgelegten Satzungsänderungen zu geben. Ein Vergleich der beiden Vorschläge ist lohnend, auch dann, wenn die Mitgliederzahl der betreffenden Kassen sehr verschieden ist. Die Krankenkasse der sächsischen Lehrer fordert vom Mitglied monatlich 8 M als Beitrag; eine Staffelung wie die Bad. Krankenfürsorge kennt sie nicht. Mitversichert sind in Sachsen: Ehefrau und Kinder bis zum 24. Lebensjahr, wenn Steuernachlaß gewährt wird; oder Mutter, Tochter, Schwester, wenn sie den Haushalt führt und selbst wirtschaftlich vom Versicherten abhängig ist. Die wichtigsten Leistungen der sächsischen Kasse sind (die in Klammern genannten Beträge sind dem Vorschlag B der Krankenfürsorge B. Sch. 3. Seite 614 entnommen): Tagegeld bei Aufenthalt in Gemeinde-, Bezirks- und Staatskliniken, Heilanstalten und Krankenhäusern für die ersten sechs Monate 6 M, für die drei weiteren 4 M, für die weiteren drei Monate 2 M, für die folgenden drei Monate 2 M, dann weiterhin 50 Pfg. täglich (für 120 Tage 4 M) in privaten Kliniken usw. 5 M in den ersten drei Monaten, in den nächsten drei Monaten 3 M, für die weiteren sechs Monate 1 M, dann täglich 50 Pfg. (120 Tage täglich 4 M). Bei einem Aufenthalt in Heilanstalten und Sanatorien und für Baderkuren verlangt Sachsen die Vorlage des Zeugnisses eines Vertrauensarztes. (Für Baden dürfte sich vielleicht diese Einrichtung auch empfehlen, um dadurch einem Erholungsbedürftigen einen Zuschuß zum Aufenthalt im Lehrerheim zu ermöglichen.) Für Kosten für Arzt und ärztlich verordnete Heilmittel für die ersten 100 M 75 %, für die nächsten 400 M 80 %, für alle weiteren Kosten 90 %, für Operationen 75 %, letztere jedoch nicht über 500 M (allgemein bei uns nur 70 %). Für Zahnerfah beträgt die Vergütung 75 %, jedoch sind Höchstbeträge angelegt: eine Plombe mit Wurzelbehandlung usw. 4 M (2,50 M), ein Stützahn oder künstlicher Zahn 6 M (3,50) und je 2 M für Gummiplatten). Der höchste Satz für die Familie beträgt 100 M (bei uns 20, 40, 60 M).

Die allgemein höheren Leistungen der sächsischen Kasse dürften nach meiner Meinung nicht im gleich hohen Beitrag den Grund haben; denn es scheint mir fraglich, ob in der Krankenfürsorge der Großteil der ledigen Lehrer Mitglied ist. Den Grund suche ich vielmehr im Unterschied der Mitgliedsgröße. Wünschen und hoffen aber möchte ich, daß alle Vertreter — auch die überängstlichen und zaghaften — dem Vorschlag B des Verwaltungsrats ihre Zustimmung geben, wenn nicht ein besserer aus der Mitte der Versammlung vorgelegt wird.

R. Omelin, Fischenberg.

Weihnachtsgaben. Es ist eine schöne Sitte, an Weihnachten der Ärmsten des Standes zu gedenken, und wir tun dies ja immer. Jedes Jahr wird von Seiten des Vereins zu einer Sammlung aufgefordert. Der Gesamtbetrag, der sich ergibt, scheint indessen in Anbetracht der Mitgliederstärke mitunter verhältnismäßig gering. Woran liegt dies? Gewiß nur daran, daß bei Einzug dieser Beträge eine stattliche Anzahl der Mitglieder fehlt, eine anderweitige Erreichung derselben zu diesem Zweck jedoch häufig unmöglich oder ohne Erfolg ist. Ich glaube daher allgemein empfehlen zu dürfen, wie es da und dort schon üblich ist, daß jeweils der Gesamtbetrag, den ein Bezirksverein überweisen will — sagen wir 1 M pro Mitglied — der Bezirksvereinskasse entnommen und als Sonderbeitrag von allen Mitgliedern wieder eingebracht wird. Die Sammlung ergäbe dann eine schöne Summe, und jeder hätte seinen guten Willen betätigt.

G. S.

Deutscher Lehrerverein; Provinzialverband Rheinland, Geschäftsstelle Essen, Markgrafenstraße 27. An die Bruderverbände des Deutschen Lehrervereins: Das Pestalozzibuch von Wilhelm Schäfer ist erschienen! Die Pestalozzi-Gabe zum 100-jährigen Todestag. Wir haben, um trotz der Anlage und sehr schönen Ausstattung des Buches einen niedrigen Ladenpreis für die Mitglieder zu erzielen, mit zuvorkommender Erlaubnis des Verlages und des Dichters Wilhelm Schäfer eine Subskriptionsausgabe im eigenen Verlage übernommen. An alle Verbände wird das Buch zu dem billigen Preise von 90 Pfennig abgegeben; die Verbände verkaufen es an und durch ihre Mitglieder für 1,20 Mark. Die Differenz bleibt dem Verband zur Verwendung für die Wohlfahrtskassen. Eine Ausgabe des Buches im Buchhandel durch den Verlag Georg Müller erfolgt erst nach Erlöschung der Subskription. Das Buch kostet dann 1,60 Mark. Zur Erreichung des Subskriptionspreises von 90 Pfennig muß der Verband gleichzeitig mit den gesammelten Bestellungen die Hälfte des Betrages, also 45 Pfennig pro Buch, einsenden. Die restliche Hälfte ist sofort nach Erhalt der Bücher zu zahlen.

Liebenswürdigerweise hat uns der Georg-Müller-Verlag seinen Betrieb für die Abwicklung des Versandes, der Geldeinnahme usw. gegen Vergütung der Portospesen zur Verfügung gestellt. Alle Bestellungen und Geldsendungen sind deshalb an den Georg-Müller-Verlag, München (Postfach München 7051) zu richten.

Zum Gesehentwurf zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften. Die Gesellschaft für Volksbildung hat auf dem Volksbildungstage auf der Burg Lauenstein zum Gesehentwurf zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften folgende Entschliebung gefaßt: 1. Das Geseh zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften ist vom Standpunkt der Volksbildungsplege zu begrüßen. Einer Zersplitterung des amtlichen Prüfungswesens kann dadurch vorgebeugt werden, daß die kleineren Länder gemeinsame Prüfungsstellen erhalten. 2. Eine bloße Abwehr des Minderwertigen und Schlechten ist indessen unzureichend. 3. Zu fordern ist darum, daß der Beschaffung guter Jugendbücher in Haus und Schule eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt wird. Eine Auswahl der besten Jugendbücher sollte in jedem Hause zu finden sein, in dem Kinder aufwachsen. Einer Hausbücherei, die solche Kinderbücher, vom Bilderbuch angefangen, nicht enthält, fehlt einer der wertvollsten und wirkungsvollsten Bestandteile unseres Schrifttums.

Für die Schule ist zu fordern: 1. Bessere und reichere Ausstattung der Jugend- und Schulbüchereien. 2. Bereitstellung von Mitteln zur Beschaffung von Lesestoff für die einzelnen Schulklassen. 3. Die Einrichtung von Kinderlesehallen (zunächst in Großstädten).

In die Schul- und Jugendbüchereien sollten nicht nur die in ihrem Äußeren wenig ansprechenden billigen Jugend- und volkstümlichen belehrenden Bücher eingestellt werden, sondern auch die besten behelderten Ausgaben und die künstlerischen Bilderbücher.

Vom Verlagsbuchhandel muß erwartet werden, daß er diese guten Ausgaben zu „volkstümlichen“ Preisen liefert.

Südwestafrika. An der (südwestafrikanischen) Regierungsschule in Windhuk ist auf 31. Januar 1927 die Stelle einer deutschen Lehrerin zu besetzen. Anfangsgehalt 210 L, Höchstgehalt 250 L, jährliche Zulage 10 L. Gute Unterrichtserfahrung in den untersten Volksschulklassen ist nachzuweisen. Vorausichtlich wird sich im Laufe des nächsten Jahres auch wieder Gelegenheit zur Anstellung eines deutschen Lehrers an einer der (deutschsprechenden) Regierungsschulen in Südwestafrika ergeben. Anfangsgehalt 270 L, Höchstgehalt 375 L, jährliche Zulage 15 L. Aussicht auf Anstellung haben nur tüchtige und erfahrene Lehrkräfte; Anfänger sind ausgeschlossen, können also auch nicht vorgemerkt werden. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an Prof. Dr. Ernst Frey, Karlsruhe, Boeckstraße 9.

Jugendbühne. Empfehlenswerte Stücke: Schneewittchen, Märchenspiel in drei Aufzügen von Storm-Goercke-Mahdorf. (Jugend- und Volksbühne Nr. 144.) 12—15 Personen. Spieldauer ½ Stunde.

Dieses Stück bringt die Fortsetzung des bekannten Stormschen Schneewittchens, das ja nur die erste Hälfte des Märchens wiedergibt. Sprachlich versucht es sich an Storm anzupassen. Für Mittelklassen ist es sehr empfehlenswert.

Der Wolf und die sieben Geißlein. Von Hedwig Hoepfner. (Jugend- und Volksbühne Nr. 140.) 9 Personen. Spieldauer 30 bis 40 Minuten.

In sehr schönen, leichtfaßlichen Versen fließt das muntere Märchen dahin. Gesungen gelant und gespielt von den Allerkleinsten; denn es läßt sich wirklich schon von der 2. Klasse an gut auführen. Auch zur Darstellung innerhalb der Klasse eignet es sich gut.

Der gestiefelte Kater, ein heiteres Märchenspiel von Elisabeth Goercke. (Jugend- und Volksbühne Nr. 150.) 15 bis 20 Personen. Spieldauer 50—60 Minuten.

In vier Aufzügen erfahren wir, wie der arme Müllerbursche mit Hilfe des schlauen Katers zum Prinzen wird und sich die Hand der schönen Königstochter erwirbt. Das Märchen eignet sich besonders zur Aufführung im Freien.

Rotkäppchen und der Wolf, ein Märchenspiel in zwei Akten von E. Haacke. (Jugend- und Volksbühne Nr. 142.) 8 Personen. Dauer ½ Stunde.

Auch dieses Märchen eignet sich sehr gut zur Aufführung durch die Kleinsten, da Sprache und Versform rein kindlich sind. Auch innerhalb der Klasse gut durchführbar. Sehr empfehlenswert.

Die Träume, ein Räuberspiel für Jungens. Herausgeber: Paul Mahdorf. Jugend- und Volksbühne Nr. 457.)

Dieses Spiel kommt dem Tätigkeitsdrang der Buben entgegen. Es eignet sich ausgezeichnet für eine Freilichtaufführung im Walde und bringt mehr Freude als ein sog. Räuberlespiel.

Der rechte Barbier, ein Scherzspiel für die Jugend. Paul Mahdorf. (Jugend- und Volksbühne Nr. 457.)

Eine gut gelungene Dramatisierung des mutigen Barbierjungen. Wer Sinn für Humor erwecken will, greife zu diesem Scherzspiel. Der rechte Barbier ist als Ergänzung und Aus-

wirkung des bekannten Lesestücks zur Klassenlektüre sehr zu empfehlen.

Vorchen und Dorchen, ein Märchenspiel vom Rübzahl in einem Aufzuge von Paul Maßdorf. (Jugend- und Volksbühne Nr. 380.)

Ein kulturgeschichtliches Märchen mit starker dramatischer Wirkung, das eine große Anzahl Mitwirkender ermöglicht. Zur Aufführung nur für obere Klassen geeignet.

Alle diese Spiele sind im Verlag **Arwed Strauch**, Leipzig, Oellertstraße 7-9, erschienen. Dieser Verlag hat, wie jedes Jahr, auch diesmal wieder einen „**Ratgeber zur Jugend- und Volksbühne**“ herausgegeben, der eine schöne Zusammenstellung vieler brauchbarer Stücke darstellt. Wer die kostenlose Zusendung eines solchen Ratgebers wünscht, möge mir seine Adresse mitteilen.
Karl Kamm, Weinheim, Brunbildstr. 7.

Sprachliches. Verdeutschungen für **interessant**: anziehend, anregend, unterhaltend, einnehmend, spannend, fesselnd, ansprechend, reizend, reizvoll; ergreifend, packend; anteilerweckend; Teilnahme, Aufmerksamkeit usw. erweckend; belehrend, lehrreich; bemerkenswert, beachtenswert, wissenschaftlich; wichtig, wertvoll, bedeutungsvoll, bedeutsam, gehaltvoll, belangreich, von Belang; unterhaltend, belustigend, ergötzlich. **Interesse**: Anteil, Anteilnahme, Teilnahme, Beteiligung; Aufmerksamkeit, Beachtung, Spannung; Hingebung, Liebe (zur Sache), Vorliebe, Sinn, Eifer, Wohlwollen; Beziehung, Anziehung, Anziehungskraft; das Anziehende, Fesselnde; Anreiz, Reiz; Bedeutung, Bedeutsamkeit, Belang, Wert, Wichtigkeit; Nutzen, Vorteil, Sicherheit, Förderung, das Wohl, das Beste, Rücksicht; Angelegenheit; Dienst; Gewinn, Selbstsucht, Eigennuß. (Aus dem Verdeutschungs-Wörterbuch von Sartazin; Verlag von Ernst und Sohn, Berlin.)

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

„**Die Rheinebene bei Vamlach**“, nach dem Gemälde von **Hermann Vaur** im vollkommensten Vierfarbendruck (Bruckmann, München). Das erste Vaurbild „**Hillingen**“ war bald nach dem Erscheinen vergriffen. Auch dieses zweite wird nur in einer Auflage gedruckt. Das Blatt wird vom Landesverein Badische Heimat (Freiburg i. B., Hansjakobstr. 22, Postcheckkonto Karlsruhe 16468) verkauft zum Preis von nur 16,50 Mark mit Postgebühr und Verpackung. — Die Preise für Bruckmann- und Piperdrucke gleicher Größe sind doppelt so hoch. — Bei Sammelbestellungen ermäßigen sich die Portokosten entsprechend. Die Badische Heimat möchte vielen den Besitz eines guten, farbigen Bildes des verstorbenen Künstlers ermöglichen. Besonders die Markgräfler mögen die Gelegenheit für Schule und Haus benützen.

Demosthenes von Georges Clemenceau. Basel 1926. Benno Schwabe. Deutsch von Dr. A. Vaur. Geh. 2,40 M., geb. 3,20 M.; 126 Seiten.

Die zeitungsmäßliche Parallele Demosthenes-Clemenceau mag jeder Leser der Schrift selbst auf ihre Berechtigung nachprüfen. Wenn in ihm das Herz noch bebt beim Gedenken an den deutschen Zusammenbruch im November 1918, wird er aus dem Buch den Trost ziehen, daß sein Land im „**Tiger**“ wenigstens einem Gegner von wunderbarer Tatkraft und tiefer philosophischer Begründung der politischen Maßnahmen erlag, und nicht einem glücklichen Advokaten oder demagogischen Scharlatan. Weil der große Franzose sein Volk erzieherisch führen wollte weg von der „**weltfremden Ideologie**“, „**daß die Natur kein Vaterland kenne**“, weil er ihm mit seinem „**Demosthenes**“ das Testament eines aristokratischen Durchsetzers für die immer wieder irte gehende Menge der Wankelmütigen und Leichtsinigen geben will, ist seine Schrift für den Volkserzieher eine von denen, die er zu lesen hat.

Reform der Schulreform. Tagblattschriften. Verlag Stuttgarter Neues Tagblatt, Stuttgart, 1926. 88 S. Preis 0,85 Mark.

Der Gedanke empfiehlt sich auch der „**Bad. Schulzeitung**“, in gewissen Zeitabständen die besten Aufsätze zu einem Thema als eine Sonderveröffentlichung erscheinen zu lassen. Daß die Stuttgarter Zeitung mit ihrer „**Reform der Schulreform**“ kulturelle Erörterungen an die Spitze der angefangenen Reihe stellt, ehrt sie wie die Verfasser der Aufsätze. Unserer theoretischen Einsicht in die beim Bildungsvorgang wirksamen Faktoren erscheint es ungenügend, wenn „**Die Bildungskrise in Deutschland**“ nur vom Gesichtspunkt des Bildungsgutes aus gewertet ist, wenn dieser Gesichtspunkt aber ungebührlich zurücktritt bei der Erörterung „**Konfessionsschule — konfessioneller Unterricht**“. Lediglich auf Grund einer überprüften Strukturanalyse der drei konstruierten „**Konfessionen**“ das Gemeinsame in den Hintergrund zu drängen und unter der Parole des Selbstbestimmungsrechtes den „**Kon-**

fessionen“ ihr „**Recht**“ zu geben, erscheint uns falsch und zu sehr unter dem Druck einer bestimmten Konstellation unseres politischen Lebens und der den Protestantismus in seiner württembergischen Erscheinungsform zu ausschließlich berücksichtigenden Weisungsschau geschrieben. Die Zusicherung des Staatschulcharakters an und für sich und die Hoffnung auf die Besinnung, daß das deutsche Vaterland als höchstes von Gott anvertrautes Gut dem Schüler dargestellt wird, genügt nicht. Als einen Beitrag zum Thema „**Reform der Schulreform**“ können die Aufsätze einer gründlichen Lese empfohlen werden. Das Rezept zur „**Reform der Schulreform**“ bringen sie nicht.
Wernet.

R. W. Rickmers: Die Wallfahrt zum wahren Jakob. Gebirgswanderungen in Kantabrien. 100 Seiten Text, zahlreiche Abbildungen und 2 Karten. Erschienen bei Brockhaus, Leipzig. Preis geb. 3,50 M.

Der Verlag Brockhaus gibt eine Reihe von Büchern heraus unter dem Sammeltitel „**Reisen und Abenteuer**“. Das 33. Bändchen enthält die Schilderung Rickmers, wie er Kantabrien durchwandert. Die Schilderungen sind schlicht und anschaulich, mit Humor gewürzt. Was die Reize des Buches erhöht, ist die Beschreibung wie ihn diese Wanderung durch eine Gegend führt, die dem Fremdenverkehr noch verschlossen und selbst den Bergsteigern kaum bekannt ist. Rickmers und seine Frau sind ganz auf ihre eigene Entdeckungsgabe und auf gut Glück angewiesen. Die Schönheiten einer Landschaft können zwar mit Worten allein nicht wiedergegeben werden; da bieten die Bilder eine gute Ergänzung.

Bereinstage.

Die Einsendungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittag in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl**, sein.

Albhöhe. Samstag, den 13. Nov., ¼ 4 Uhr, Tagung im „**Waldhaus**“. L.-D.: 1. „**Das wichtigste**“ über Schul- und Lehrerverrecht in Württemberg und Bayern im Vergleich zu Baden (Vetter). 2. Bericht über die Vorjahren-Besprechung in Waldshut. 3. Erhebung des Beitrags für Pest.-V. (2. Halste 1926). 4. Weihnachtsgaben.
Vetter.

Bonnendorf. Samstag, den 13. Nov., nachm. ¼ 3 Uhr, im „**Bahn-Hofhotel**“ in Bonnendorf. L.-D.: 1. Bericht über die Vorj.-Zusammenkunft in Waldshut. 2. Sonstiges.
Gantner.

Breisach. Samstag, den 13. Nov., nachm. 3 Uhr, im „**silb. Turm**“ in Breisach. L.-D.: 1. Bericht über die Vorstandssitzung. 2. Weihnachtsgaben. 3. Verschiedenes.
D. Vors.

Bühl. Es wird nochmals erinnert an den am Montag, den 8. beginnenden Fortbildungskurs in der „**Realschule**“. (Siehe letzte Nummer der Schulzeitung.)
Bauer.

Achern. Montag, den 8. bis Mittwoch, den 10. Nov., in Bühl Fortbildungskurs über Pestalozzi durch Lacroix. Näheres unter Bühl in letzter Nr. der Schulzeitung.
Geper.

Emmendingen. Infolge Schwierigkeiten in der Mitvernehmung des Unterrichts findet der Chemie-Kurs nicht wie angekündigt, sondern am 13., 17. und 20. Nov., jeweils Nachmittags 2 Uhr im Schulhaus Köndringen statt. Herr Walter spricht über Chemie für Volksschulen, wie sie sich im Anschluß an den Unterricht des 4. bis 8. Schuljahres ergibt. Nachbar-Konferenzen sind eingeladen.
Paul Haisch.

Ettenheim. Siehe Emmendingen.

Ettlingen. Tagung erst Samstag, den 13. Nov., nachmittags ¼ 3 Uhr, im „**Ritter**“, da Herr Graf, Karlsruhe vorher verhindert. L.-D.: 1. Herr Veit Graf über die derzeitige Lage und Beamtenbankfragen. 2. Konferenzwahlen, da eine besondere Dezember-Tagung durch die Abhaltung des Deutsch-Kurses durch Herrn Enderlin, die Ende November oder Anfangs Dezember stattfindet, fraglich sein könnte. 3. Weihnachtsgaben. 4. Resteinzug der Konferenzbeiträge. 5. Verschiedenes. Änderungen für den Schulkalender oder Fehlanzeige mitbringen. Verschiedenes. Harbrecht.

Freiburg-Land. Tagung am 13. November, nachm. 3 Uhr, im „**Sutter**“. L.-D.: 1. Vortrag: „**Das Jugendschrifttum**“ (Evers) in Verbindung mit einer kleinen Ausstellung. 2. Weihnachtsgaben für die Hinterbliebenen. 3. Vereinsamtlisches — Verschiedenes. Zu reger Beteiligung lad ein
Evers, Sölden.

Furtwangen. Samstag, 13. Nov., nachm. 2 Uhr, Tagung im Zeichenaal der Volksschule. L.-D.: 1. Vortrag über Jugendschriften mit Ausstellung (Fr. Jehringer). 2. Bericht über die Vorjahrenkonferenz in Donaueschingen. 3. Bericht über die Vertreterversammlung der Krankenfürsorge. 4. Bestellung des Schulkalenders. 5. Anträge für den Dienststellenausschuß. 6. Verschiedenes.
Der Vorsitzende.

Haslach i. R. Am Samstag, 13. d. M., nachm. 2 Uhr, Tagung in „**Kerns**“ in Haslach. L.-D.: 1. Vortrag: „**Die Theorie der Pädagogik Kerschensteiners**“. 2. Berichterstattung über Mitgliederversammlung der Krankenfürsorge. (Kollege Maier.) 3. Bericht über Generalversammlung des Pestalozzivereins (Unterzeichner). 4. Besprechung von Anträgen für den D.-A. 5. Verschiedenes.
Hugelmann.

Heidelberg-Stadt. 1. Samstag, 6. Nov., nachm. ¼ 4 Uhr, Besichtigung des neuen Gaswerks unter Führung des Herrn Oberbaudirektors Kuckuck.

2. Mittwoch, 10. Nov., nachm. 3 Uhr, Besichtigung der Sammlungen auf Stift Neuburg. Anschließend gemütliche Konferenz in der „Stiftsmühle“. Die Angehörigen sind eingeladen. Seiler.

Kenzingen. Siehe Emmendingen.

Lahr. Mittwoch, 10. Nov., nachm. 3 Uhr in Friesenheim (oberes Schulhaus): Der Rechenunterricht auf der Unterstufe (der Unterzeichnete) mit Lehrproben im 2. und 4. Schuljahr (Herr Jolz und der Unterzeichnete). Anschließend in der „Brauerei Neff“, Vereinsangelegenheiten. Gäste willkommen. Zug: Lahr ab 2⁰⁰. Knörr.

Mosbach, 13. Nov., nachm. 3 Uhr, „Krone“, Tagung. L.-D.:
1. Vortrag des Herrn Pfisterer: Geologische Erscheinungen unserer Heimat. 2. Anträge zur D.-A.-Sitzung im Dezember werden gewünscht. 3. Beschlusfassung betr. Weihnachtsgaben. 4. Bestellliste wird aufgelegt für: „Das Pestalozzibuch“ von Wilh. Schäfer. 5. Verschiedenes. R. Feigenbuch.

Mosbach. Nächste Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Fortbildungslehrer und -lehrerinnen am Samstag, 13. Nov., nachm. 3 Uhr, im Fortb.-Lehrsaal. Vortrag der Fr. Löser. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Og. Herdt.

Madau. Samstag, den 13. Nov., nachm. ¼ 3 Uhr, Konferenz. L.-D.: 1. Wahl eines neuen Krankenkassenrechners. 2. Weihnachtsgaben. 3. Mitteilungen. Anschließend gemeinsames Beisammensein und Gesang. Stelz.

Neckarbischofsheim. Samstag, 13. Nov., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Ritter“ in Neckarbischofsheim. L.-D.: 1. Herr Kreisvertreter Wohlfarth: Die schulpolitische Lage. 2. Weihnachtsgaben. 3. Verschiedenes. Schmidt.

Pforzheim-Land. 1. Samstag, 20. November, nachm. 3 Uhr, Vereinstagung im „Braustüble“ in Pforzheim. L.-D.: 1. Bericht über V.-V. des Pest.-Vereins (Mauz oder Haaf). 2. Bericht über V.-V. der Krankenfürsorge (Wolff). 3. D.-A.-Sitzung und Anträge. 4. Verschiedenes.

2. Die örtlichen Vertrauensleute wollen — soweit noch nicht geschehen — umgehend Weihnachtsgaben und Bezirksbeitrag (0,60 M) für Okt.—Dez. 1926 einziehen und überweisen an Mauz, Postsch.-A. Karlsruhe Nr. 9971. Grabenstätter.

Waldkirch. Siehe Emmendingen.

Pfullendorf. Die Mitgliedsbeiträge für das 4. Viertel sind durch die Bank abgebucht. Die Barzahler werden gebeten,

ihre Beiträge für das 3. und 4. Viertel mit je 8 M recht bald auf Postcheckkonto Karlsruhe 35909 einzusenden. Schupp.

Pfullendorf. Die Mitglieder unseres Bezirksvereins werden gebeten, den fälligen Konferenzbeitrag für 1926 mit 2 M möglichst bald an mich einzusenden. (Postcheck Karlsruhe 35909.) Die Weihnachtsgaben werden wie in den vergangenen Jahren so auch heuer aus der Konferenzkasse bezahlt werden. Sie sind in den zu zahlenden Beitrag eingerechnet. Kandidaten sind beitragsfrei. Schupp.

Steffen a. K. M. Samstag, den 13. Nov., nachm. 3 Uhr, im „Kreuz“ in Steffen. Nach einigen vereinsamtlichen Mitteilungen, Abschiedsfeier zu Ehren des Kollegen Ehrler, Steffen. Ich lade hierzu unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst ein und bitte um vollzähliges Erscheinen. Pfaff.

Stöckach. Samstag, 13. Nov., nachm. 3 Uhr, Tagung in der „Germania“. L.-D.: 1. Bericht über die Vorstehendenversammlung. 2. Wünsche und Anträge. Der Vorstehende.

Stühlingen. Samstag, 13. Nov., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Drehsler“ in Stühlingen. L.-D.: 1. Bericht über die Vorstehendenversammlung in Waldshut. 2. Arbeitsplan für den Winter. 3. Weihnachtsgaben. 4. Einüben einiger Lieder. Häusler.

Weinheim. Samstag, 20. Nov., nachm. 3 Uhr, „Bahnhofwirtschaft Menges“, Weinheim. L.-D.: 1. Vortrag: Jugendbühne und Schule, Kollege Kamm. 2. Bericht über Pestalozzi-Versammlung, Kollege Vaier. 3. Bericht über Vertreterversammlung der Krankenfürsorge, Kollege Augustdörfer. 4. Physikerkurs des Herrn Prof. Wunder findet vom 2.—4. Dez. in der Turnhalle (Schulstraße) statt. Näheres in der Konferenz. Sachs.

Singkreis Mittelbaden. Nächstes Treffen am Samstag und Sonntag, 13. und 14. November in Schutterwald bei Offenburg (Hauptlehrer Lang). Braunstein, Schwarzbach.

Die Nummer liegt bei:

Ein Prospekt v. Verlag Michael Prögel in Ansbach (Bay.).

Gesucht.

Lehrerausgabe

Rechenbuch Heft VII

(Herrigel & Mang)

Konkordia A.-G. für Druck u. Verlag, Böhl (Bad.).

Schaffsteins Blaue und Grüne Bändchen

Schulvorzugspreise nach dem Frankfurter Abkommen:

a) einfache Schulausgabe (kräftig broschiert)

bis 29 Bändchen — einzeln Rm. 0,52
30—59 „ — „ Rm. 0,50
ab 60 „ — „ Rm. 0,48

b) neue Bibliotheks-Ausgabe (Halbleinen, kräftig, steif kart.)

bis 19 Bändchen — einzeln Rm. 0,89
ab 20 „ — „ Rm. 0,86
ab 40 „ — „ Rm. 0,82

In dieser neuen Ausgabe erschienen bisher
132 Blaue und 88 Grüne

Wilh. Fronemann: „Der Unterricht ohne Lesebuch, ein schalliterarisches Programm“ mit einer Stoffgliederung für alle Schuljahre (Klassenverzeichnis) stelle ich kostenlos zur Verfügung.

Kön a. Rh., Badstr. 1. Hermann Schaffstein, Verlag.



Harmoniums

für Kirche, Schule und Haus, sowie Pianos und Saitenmusikinstrumente liefert ich in la Qualität, preiswert und zu kulanten Bedingungen. Kataloge frei. Vertreter erwünscht.

Friedrich Bongardt, Barmen 59

Mittl. d. Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth.

Bülow-Pianos

neue und gebrauchte

erstklassig, elegant und für die Herren Lehrer äusserst billig — auch bei Teilzahlung und freier Lieferung. — Preisliste frei. Tausende Referenzen.

Fr. Siering, Mannheim

C 7, Nr. 6. — Kein Laden.

Ein gutes

Mundharmonika-Orchester

ist eine unversiegbare Quelle der Freude für Schüler, Lehrer und Eltern. Die billige, handliche und überraschend leicht erlernbare Mundharmonika ist das beste Mittel zur Pflege volkstümlicher Musik.

Die „Hohner“-Mundharmonika

genießt wegen ihrer Klangfülle, ihrer absoluten Tonreinheit und ihres Wohlklanges seit Jahrzehnten Weltruf. Diesen Eigenschaften verdankt sie auch ihre einzigartige Beliebtheit als

Orchester-Instrument

Matth. Hohner A.-G., Trossingen (Wrttbg.)

Größte Harmonikafabrik der Welt.

„Wie spiele ich Mundharmonika“ Unentbehrlicher Ratgeber bei der Bildung von Schulorchestern. Preis 50 Pfg. Zu beziehen durch Matth. Hohner A.-G.

Bei Einkäufen beziehen Sie sich bitte auf die Anzeigen in der Schulzeitung.

Pianohaus Lang

Karlsruhe München Nürnberg Augsburg Würzburg
 Kaiserstr. 167 Theatinerstr. 46/1 Karlstr. 19/1 Eiermarkt (Börse) Markt 13/1
 (gegenüber Tietz)

Eine große Auswahl in Pianos, Flügeln, Harmoniums, neu u. gebr., ist für Sie bei Auswahl eines erschl. u. preisw. Instrumentes vorteilhaft.

Sie wissen doch

daß die Haupt-Auslieferung vom
Lesebuch Teil I

bereits erledigt ist. Falls Sie noch nicht bestellt haben,
 holen Sie es im eigenen Interesse sofort nach, denn
die Nachfrage ist sehr stark.

Der Preis beträgt RM. 1.80. Große
 Gemeindebestellungen werden rabattiert.

Konkordia N.G. für Druck u. Verlag, Bühl.

Gut und doch billig
 liefert

la Odenwälder Wurst- u. Dauerwaren

Karl Gärtner, Metzgermeister
Hardheim (Nordbaden).

Preisliste! Probepakete!

Kaufen Sie kein

Pianino oder Harmonium

ohne melae Lager besichtigt zu haben. Ich biete
 ihnen bei großer Auswahl zu mäßigen Preisen
 und außerordentlich

leichten Zahlungsbedingungen
 billige Modelle sowie feinste Marken

Ausschließliche Bezirksvertretung von:

Blüthner, Dörner, Feurich, Francke,
 Grottrian Steinweg, Hägele, Irmiler Krauß, Pfaffe,
 Rönisch, Urbas & Reissbauer usw.
 Hinkel, Hörügel, Lindholm Müller etc.

Pianohaus Ruckmich

Freiburg i. Br., Bertholdstr. 15
 Universalitätsstr. 1 un-

Freiburg i. B. 1887, Strassburg i. E. 1895, Villingen 1907

Anerkennung in Lehrerkreisen für gute Bedienung und
 weitestgehendes Entgegenkommen.

Reparaturen u. Stimmungen.

● Kugelkäse ●

rot, beste, keine 2. Sorte. 1/1 Kgl. =
 9 Pfd. Mk. 5.30 Nachn.
 200 feinst. Dörzer Mk. 4.40
R. Seibold, Rortorf (Hf.) 19/22

Hahn's Schultinten

In Pulverform
 Seit 1882 in Tausenden von
 Schulen im Gebrauch.
 Preisliste kostenfrei.
Tintengeschäft
Gust. Ad. Hahn
 Oberesslingen (Wttb.)

Piano

sehr gut erhalten, gea. Barz. zu
 kaufen gesucht. Angebote mit
 Preisangabe erbeten an

Hauptl. Seiter
Mannheim - Neckarau
 Dorfgärtenstraße 22.

Vergebe wieder hl.
Darlehen
 an Lehrer etc. gegen Leb. Verf.
 Absch. bei ratenw. Rückzahlg.
 Prospekt gratis.
F. Reitz, General-Agt.
Neu-Isenburg 4
 besteht seit 1902.

Stoffe

für

Herren und Damen

liefert das in den weitesten
 Lehrerkreisen seit Jahren best
 bekannte und renommierte

Tuch-Versandhaus

speziell für Lehrer

Albert Wisniewski

BERLIN W 57

Potsdamer Strasse 82d

Trotz denkbar billigster

Preise, die günstigsten

Zahlungsbedingungen.

Fordern Sie Muster (mit An-
 gabe über Verwendungszweck)
 und Versandbedingungen ein.

Wenn Sie nicht wissen,

wo Sie bei der Uamenge
 von Angeboten Ihr

PIANO

kaufen sollen, so machen Sie es
 wie so viele hunderte Kollegen u.
 kaufen es im altbekanntesten Piano-
 lager von

A. M. Lang, Organist
 in **Rastatt**, geg. 1888.

Tel. 605.

Billige Preise, Ratenzahlungen etc.
 selbstverständlich.

(Seminar Meersburg 1871/74.)

Mitgl. des Pestal.-Vereins seit 1875.

Honig Bienen-

Schleuder-,
 gart. rein

beste Qual., 10 Pfd. + Dose 10.50 M.,
Ace- u. Lindenblüte 12 M., halbe
 6 M. u. 7 M. franko, Nachn. 50 Pfg.
 mehr **W. Reieger, Oshdienens,**
Hontgauer, Rietberg 79 i. Westf.

HINKEL

Zimmer-
 Schul-
 Kirchen-
 Konzert-
 Orchester-
 Tropen-
 Kunst-

HARMONIUM

Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
 Ulm a. D. - gegr. 1880
 Vertreter
 an allen größeren Plätzen.

Alle Wollsachen

werden seit 50 Jahren zu
 guten Damen- und Herren-
 stoffen, Decken u. Teppichen
 umgearbeitet. Muster frei.
H. Schmidt i.
 Weberstr. 11, Heilbronn,
 Grünberg 31 (Hess.)



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
 Uebel & Lechleiter, Zimmermann

Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.

Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
 Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!



Das Weihnachts-Wunder

Von Kurt Ludwig

Zur Aufführung 6 Tausend Als Klassenlektüre

Preuß. Lehrer-Zeitung: „Ein Weihnachtsspiel, das wir gerne
 empfehlen, auch für kleine Schulklassen, wenig Requisit.“

Dr. Reinhard, Hamburg: „Weise auf ein Weihnachtsspiel hin,
 das hoch über der Mehrzahl solcher Spiele steht.“

H. Wenzel, Hamburg: „Wer die hohe Stimmung miterlebt, wer
 die Kinder hat jubeln sehen, der wird sagen, was alle sagten:
 „Die Aufführung vergessen wir nicht, solange wir leben.“

Prof. Dr. Ed. Engel, der bekannte Literaturhistoriker schreibt:
 „Das Weihnachts-Wunder“ wird bei jed. Auff. Freude machen.“

Bestellungen bitte rechtzeitig, da Weihnachten 1925 die Aufl. in kurzer
 Zeit vergriffen war. Gesamtpreis für Textbuch, Noten, Anleitung zur
 Aufführung in der Schule und Aufführungsrecht drei Reichs-Mark

Kurt Ludwig, Hamburg 20, Siemsenstr. Nr. 4

Pfostschekonto Hamburg 2552

Schüler-Violenen

Ganze Garnituren, ge-
 biegen und preiswert.
Violinen, Celli für
Haus und Orchester.
 Saubere Arbeit, großer
Ton Vogen, Kästen,
Saiten, alle Bestand-
teile. Zupfinstru-
mente. Bundreinheit
 gewährleistet.
 Preisliste frei. Lehrer
 erh. Rabatt. Zahlungsleichterung
Wilhelm Herwig, Markneukirchen 410
 gegründet 1889.

Gar. rein. Bienen-Honig

(Schlender) Ia Qualität.
 10 Pfd. Dose RM. 10.—,
 5 Pfd. Dose RM. 5.50 franko.
 Propagandasachen M. 1.70 franko
 Nachn. 30 Pfg. mehr Gar. Zurückn.
Lehrer Fischer,
Oberneuland 25 bei Bremen.

Swano

Qualitätsmarken
 neu u. gebraucht in Kauf,
 Tausch und Miete mit Vor-
 verkaufsrecht
 zu allerbilligsten Preisen
 Lieferung frei Haus
Günstige Teilzahlung.

Musikwerke
L. Spiegel & Sohn

G. m. b. H.
Mannheim, O 7, 9
 Heidelbergerstrasse.

Hühner

junge, beste Leg-
 zaffen, reell u. billig.
 Katalog frei.

Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).

Drucksachen

liefert preiswert und
 in kürzester Zeit die
Konkordia AG

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen Eugén Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! Franko Lieferung. Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

Konkordia N.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor W. V. e. s. e. r. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Zerrath.